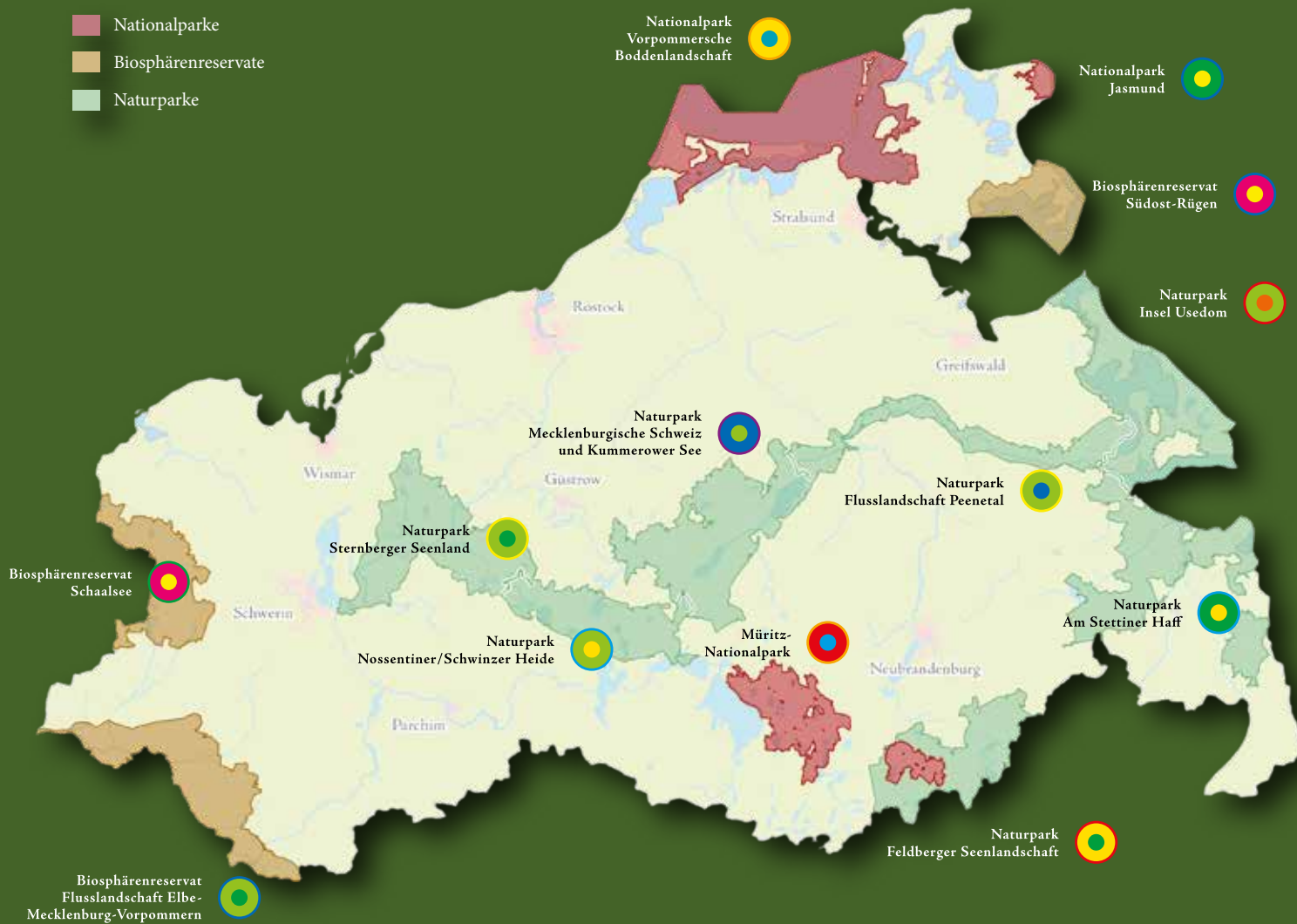


LESEN – STAUNEN – ENTDECKEN

Natürlich M-V

Nationale
Naturlandschaften





Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
Dr. Till Backhaus, Minister für Landwirtschaft und Umwelt Mecklenburg-Vorpommern	3
Schlaraffenland Buchenwald	
Nationalpark Jasmund	4
Vögel des Glücks	
Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft	10
Die Rückkehr der Kegelrobben	
UNESCO Biosphärenreservat Südost-Rügen	16
Die Tücken der Technik	
Naturpark Insel Usedom	22
Schilf ist nicht gleich Schilf	
Naturpark Flusslandschaft Peenetal	28
Alles im Kasten	
Naturpark Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See	34
Der Wetterbiber	
Naturpark Sternberger Seenland	40
Die Schlafmaus	
UNESCO Biosphärenreservat Schaalsee	46
Kobolde der Nacht	
Naturpark Nossentiner/Schwinzer Heide	52
Ein schlagkräftiges Brückenteam	
Naturpark Am Stettiner Haff	58
Spuren im Schnee	
Müritz-Nationalpark	64
Aalfred und der Adlermann	
Naturpark Feldberger Seenlandschaft	70
Otter-Moni	
UNESCO Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe Mecklenburg-Vorpommern	76
Impressum	83



Liebe Leserinnen und Leser, ich freue mich sehr, dass Sie dieses Buch in den Händen halten. Es begleitet Sie auf eine ganz besondere Reise durch die Nationalen Naturlandschaften Mecklenburg-Vorpommerns. In meiner nun über 18-jährigen Dienstzeit als Minister führten mich zahlreiche Fahrten in unsere drei Nationalparks, sieben Naturparks und drei Biosphärenreservate. Dabei habe ich immer wieder festgestellt, wie einzigartig und vielfältig diese Gebiete sind. Zu Recht werden sie als „Tafelsilber“ der Deutschen Einheit bezeichnet. Ich verbinde viele bleibende Erinnerungen mit unseren Nationalen Naturlandschaften. Dabei denke ich zum Beispiel an Spaziergänge durch die beeindruckenden Buchenwälder des Müritz-Nationalparks, die Mitglied der UNESCO-Welterbefamilie sind. Auch kommt mir die Beobachtung der Hirsche bei der Brunft im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft in den Sinn. Oft wurde stundenlanges Ausharren mit Naturschauspielen belohnt, die unbezahlbar sind und unvergessen bleiben. Im Biosphärenreservat Schaalsee-Elbe wurde mir wiederum die Überwindung der deut-

schen Teilung besonders deutlich. In dieser Gegend bin ich aufgewachsen. Die künstliche Trennung der beiden deutschen Staaten wurde mir täglich vor Augen geführt. Heute gewinnt hier die Natur immer mehr an Raum und wir können die ehemalige Grenzregion, die sich zum „Grünen Band“ entwickelt hat, ohne Angst genießen. Geschichte schreibt Geschichten. Diese machen oft auch beim Erkunden von Natur und Landschaft das gewisse Etwas aus. Schließlich entfachen sie unsere Phantasie, gewähren uns mal lustige, mal spannende, vor allem aber einsichtsreiche Blicke auf Gesehenes und Erfahrenes. Sie berühren uns emotional und wecken in uns ein persönliches Verhältnis zur Natur. Weitererzählt machen sie vielleicht auch neugierig und Lust auf noch mehr Naturerlebnis. Deshalb schenken wir Ihnen und uns dieses Buch mit ganz individuellen Geschichten aus unseren Nationalen Naturlandschaften. Erfreuen Sie sich an der Vielfalt der dargestellten Gebiete in Mecklenburg-Vorpommern und an den beeindruckenden Naturaufnahmen! Haben Sie viel Freude an den eingestreuten Zusatzinformationen und

Natur-Rätseln! Es ist sicher für jedes Familienmitglied und jedes Alter etwas dabei. Wenn Sie das Buch durchblättern, werden Sie erahnen können, welch einen Schatz Mecklenburg-Vorpommern zu bieten hat und welche Verantwortung wir haben, diesen zu bewahren. Lassen Sie sich auf die Natur Mecklenburg-Vorpommerns ein, entdecken und empfehlen Sie sie weiter. Erschließen Sie sich Neuheiten und erleben Sie diese vor Ort.



Ihr

A handwritten signature in dark ink that reads "Till Backhaus". The signature is written in a cursive, flowing style.

Dr. Till Backhaus
Minister für Landwirtschaft und Umwelt
Mecklenburg-Vorpommern



Gründung: 1990

Größe: 31 km²



Weitläufige alte Buchenwälder erstrecken sich im Nationalpark Jasmund über Hügel und Bachtäler und umschließen lichte Moore. An der hoch aufragenden weißen Kreideküste scheinen sie förmlich ins Meer zu stürzen. Immer wieder wechselt die einzigartige Kulisse aus Kreidekliff, Meer und Wäldern ihre Farben und Formen, zieht Naturfreunde und Künstler in ihren Bann. Die UNESCO adelte die alten Buchenwälder im Herzen des Nationalparks zusammen mit den wertvollsten Buchenwäldern Europas zum Weltnaturerbe.

Nationalpark Jasmund

Schlaraffenland Buchenwald

„Psst. Da raschelt doch etwas. Habt Ihr das auch gehört?“ Der Mitarbeiter vom Nationalpark Jasmund hält den Atem an, um das Geräusch genauer verfolgen zu können. Da, schon wieder. Sobald er sich dem seltsamen Geraschel nähern will: Stille. So geht das schon seit Tagen. Manchmal kommt das Rascheln auch aus dem Papierkorb oder aus dem Aktenschrank. Niemand hier glaubt an

Gespenster, also kann es nur ein Tier sein! Am nächsten Morgen traut der Mann seinen Augen kaum – auf dem adventlich geschmückten Tisch im Aufenthaltsraum liegen zwei Pfefferkuchen. An sich nichts Ungewöhnliches, denn jeder Ranger hat einmal Hunger. Doch ein solches Essverhalten hat bisher noch keiner an den Tag gelegt: Die Schokoladenüberzüge sind fein säuber-



lich abgenagt, auf dem Teller liegt nur noch der nackte Pfefferkucheneinhalt! Ein Schokoladendieb der übelsten Sorte treibt also sein Unwesen. Da ertönt ein leises Fiepen von der Küchenzeile her: Ein haariges Tierchen starrt den Menschen mit kleinen schwarzen Äugelein an und huscht dann in eine der Nischen zwischen die Holzplatten. Die Maus fühlt sich wohl in dem warmen Zimmer. Draußen im Winterwald ist es so kalt. Und die besten Mäuseverstecke sind längst vergeben, denn schon lange gab es nicht mehr so viele Mäuse im Nationalpark Jasmund wie Anfang der

1990er Jahre. Doch nicht nur die Mäuse – auch die Bucheckern sind los im Mäusewald, pardon, im Buchenwald. Dem Fachmann fällt es plötzlich wie Schuppen von den Augen. Na klar, er hat es auf seinen Wegen durch den Nationalpark doch bemerkt. Überall bedeckten die kleinen dreikantigen Nüsse den Waldboden. Dieses Jahr ist ein Buchenmastjahr und Buchenmastjahre sind wahre Mäusejahre. In solchen Jahren produzieren die Buchen be-

sonders viele Samen. Die lecker nussig schmeckenden, fetthaltigen Bucheckern sind nicht nur Lieblingsnahrung großer Tiere wie Wildschwein und Rothirsch, sondern auch ein gern gefundenes Fressen für die Mäuse. Und viele Buchen mästen eben auch viele Mäuse.

Mit über 2.100 ha ist der Wald des Nationalparks Jasmund der größte zusammenhängende Buchenwald an der Ostseeküste, rund 493 ha davon gehören seit 2011 sogar zum





UNESCO-Weltnaturerbe. Es ist ein alter Wald und das ist gut so, denn erst mit ungefähr 30 Jahren trägt eine Buche die ersten Bucheckern. Für Mäuse ist dieser Wald im Buchenmastjahr das Schlaraffenland schlechthin. Sie profitieren von der übermäßigen Samenproduktion der Bäume, eine wichtige Überlebensstrategie, und vermehren sich selbst auch prächtig. Kommt der Winter, suchen sie Quartier - auch bei den Menschen. Jeder Spalt, jede Ritze, offene Fenster oder Türen dienen ihrer tierischen Hausbesetzung. Die warmen und trockenen Räume der Nationalparkverwaltung wären für

ganze Mäusefamilien als Winterquartier geradezu ein Hauptgewinn. Der possierliche Nager wird immer dreister. Man sieht ihn quer durch die Flure flitzen, über Tische und Schränke. Eine Dienstbesprechung endet vorzeitig als Mäusejagd. Auch wenn Mäuse mit jeder von ihnen im Wald versteckten und später vergessenen Buchecker einen wertvollen Beitrag zum Fortbestand der Buchenwälder leisten, der Platz dieser freiwilligen Helfer ist draußen vor der Tür! Schließlich sind Brand-, Rötel- oder auch Gelbhalbmäuse eben keine Hausmäuse. Die Nationalparkmitarbeiter taufen den Schoko-

ladendieb „Waldi“ und der einzige Tagesordnungspunkt ihres nächsten Treffens lautet also: „Was tun wir gegen Waldi in unserem Haus? Denn, wo eine Maus ist, da sind noch mehr“. Dabei haben die Mäuse noch Glück - Naturschützer sind sowohl von Amts wegen als auch von Natur aus tierlieb. Auch angesichts des Verdienstes der Mäuse um den Erhalt der Buchenwälder lautet die Entscheidung äußerst milde: „Lebendfallen, Lebendfallen und nochmals Lebendfallen“. Ein langer zäher Kampf um das Haus beginnt. Über das Ansinnen des massenhaften Neukaufs von Mäuse-Lebendfallen run-

zelt der Finanzhüter des Amtes nur die Stirn. Weder Speck, Apfelstücke oder Käse können Waldi locken. Der Pfefferkuchen auf dem Mitarbeiterteller verliert jedoch wieder seinen Schokoladenmantel. „Warum haben wir nicht gleich daran gedacht?!“ Gesagt, getan. Und wer wartet mit scheinbar beleidigtem Blick? Nein, nicht nur Waldi. Prompt tapen gleich drei Mäuse in die Falle rein. Quicklebendig, vermutlich aber unter stillem Mäuseprotest, werden sie wieder zurück in den Wald gebracht. Doch mit beinahe jedem Gang wird der Weg länger, denn es entwickelt sich ein eigenartiges Katz-Maus-Spiel, bei dem so manche Maus schneller wieder zurück im warmen Haus ist, als der Mensch die Tür zu machen kann. Doch nach einiger Zeit des „Fallenstellens“ und „Auswilderns“ ist der Kampf ums Nationalparkhaus entschieden. Schließlich leben Mensch und Maus wieder getrennt von Tisch und Aktendeckeln. Das wird wohl auch eine Weile so bleiben, denn nach einem solch fetten Buchenmastjahr, in dem mehr Samen auf dem Boden liegen, als die Tiere fressen können, brauchen die Bäume wieder einige Zeit. Die Energie fließt nun vor-



Foto: J. Reich

rangig in das Wachstum von Stamm und Blättern sowie die „übliche“ Samenproduktion. Erst nach 5 bis 7 Jahren könnte es ein neues Buchen-Mastjahr geben. Ob dann allerdings die Mäusepopulation so stark ist, dass es auch wieder ein Mäusemassenjahr gibt, bleibt ungewiss. Wenn die Ranger heute bei ihren Führungen durch den Nationalpark Jasmund über das Gleichgewicht in der Natur und das Zusammenspiel von „Räubern und Beute“ sprechen, kann es durchaus sein, dass da Erinnerungen an eine kleine gewitzte Maus aus jenem Buchenmastjahr in den ersten Jahren des Nationalparks eine Rolle spielen.

Nationalparkamt Vorpommern Außenstelle Jasmund

Stubbenkammer 2a

18546 Sassnitz

Tel.: 038392/ 35011

Fax: 038392/ 35054

poststelle@npa-vp.mvnet.de

www.nationalpark-jasmund.de



Foto: M. Weigelt

„Maus ist nicht gleich Maus - Vom Wühler bis zum Wipfelstürmer“

	<i>Nagetiere</i>			<i>Insektenfresser</i>
Ordnung	Schlafmäuse (<i>Schläfer</i> oder <i>Bilche</i>)	Langschwanzmäuse (<i>Echte Mäuse</i>)	Kurzschwanzmäuse (<i>Wühlmäuse</i>)	Spitzmäuse
Schwanz	lang, dicht behaart, hörnchenähnlich	lang, fast nackt, dient beim Klettern als Balancierhilfe	kurz, fast nackt	fast nackt
Kopf	große Knopfaugen, große Ohren auffällig lange Tasthaare, die die Orientierung unterstützen	große Augen, große Ohren	kleine Augen, kleine anliegende Ohren	winzige Augen, kleine Ohren lange Schnauze mit nadelfeinen spitzen Zähnen, orientieren sich vornehmlich mit Geruchssinn und Tasthaaren, Verständigung im Ultraschallbereich
Nahrung	vornehmlich Nüsse, Baumsamen und Früchte, daneben werden Insekten sowie als Beikost Vogeleier und Jungvögel nicht verschmäht	Samen und Früchte, aber auch zu einem hohen Anteil Insekten und andere Larven, Schnecken und Würmer	Gräser, Wurzeln, Kräuter, Sämereien und Getreide	vorrangig Insekten, Regenwürmer und andere Wirbellose, selten auch kleine Wirbeltiere
Aktivität	perfekte Kletterer in Wald und Gebüsch, Nester in Büschen und Bäumen, außer zum Winterschlaf nicht am Boden	meist am Boden aktiv, aber auch passable Kletterer im Geäst, Nester in Erd- oder in Baumhöhlen	Bodenbewohner (im Boden), Nester in Erdhöhlen	Bodenbewohner (auf dem Boden) Nester in Erdhöhlen
Beispiel- arten				
	Haselmaus, Siebenschläfer	Gelbhalsmaus , Waldmaus, Brandmaus, Hausmaus, Zwergmaus	Feldmaus , Erdmaus, Schermaus	Wasserspitzmaus, Gartenspitzmaus, Zwergspitzmaus

Fotos: E. Grimmeberger



Gründung:
1990

Größe: 786 km²

Wildheit und Stille vereint der größte Nationalpark an Deutschlands Ostseeküste. Einzigartige Lagunen der Ostsee - die Bodden - und eine Küste in ständiger Bewegung sind die Markenzeichen des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft. Wind und Wasser formen die Inselwelt immer wieder neu. Veränderung ist Programm in Windwatt, Düne, Heide, Moor und Wald. Besondere Pflanzen, große und kleine Tiere vom Rothirsch bis zum blauen Moorfrosch finden exklusive Lebensräume - auf großer Fläche und gut geschützt. Außerdem sind dort im Frühjahr und vor allem Herbst bis zu 70.000 rastende Kraniche zu Gast.

Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft

Vögel des Glücks

„Wo sind die Kraniche?“, der Mann in der leuchtend grünen Wetterjacke und seine Frau im orangeroten Anorak stürmen aufgebracht in das Büro des Nationalparkamtes. Sie wollen sich beschweren. Hat es nicht in allen Zeitungen gestanden, dass der Oktober der Kranichmonat in Mecklenburg-Vor-

pommern sei? Der Mann legt zur Bekräftigung seiner Klage einen Stapel Journale auf den Tisch: von der Ostseezeitung bis zu den Ruhrnachrichten. Einhellig berichten die Zeitungen mit traumhaft schönen Aufnahmen vom Kranichzug. Die Schlagzeilen schwärmen vom „Vogel des Glücks“. An kaum



einem anderen Ort in Mitteleuropa versammeln sich im Herbst mehr dieser großen, ruffreudigen, majestätischen Vögel. „Von wegen“, der Vogelliebhaber schnauft unversöhnlich. Lediglich einige wenige Kraniche habe er bis jetzt während der Autofahrt auf den Äckern gesehen. Das könne doch nicht alles sein! Im NDR habe sie gehört, legt seine Frau nach, dass zum Höhepunkt des Kranichzuges im Oktober aus Skandinavien zigtausende Tiere in dieser Region erwartet werden. Und Oktober wäre doch, oder? Sie jedenfalls habe weder etwas gesehen noch das eindringliche

Trompeten der Kraniche gehört. Dabei hätten sie sich heute Mittag so beeilt, rasch ins Hotel und gleich wieder raus in die Landschaft, direkt zum Beobachtungspunkt Pramort. Aber nichts außer ein paar gründelnde Schwäne und Enten waren da auf dem Wasser. „Was ist los mit den Kranichen? Hat die Presse mal wieder übertrieben?“ Die beiden schauen den Nationalparkmitarbeiter hinter seinem Schreibtisch scharf an - der bleibt gelassen. Er bittet, Platz zu nehmen. Mit sachlichen Argumenten versucht er die beiden zu beruhigen. „Sie haben bestimmt nicht vergeblich

den Weg in den Norden gemacht. Es ist Zugzeit und tatsächlich halten sich derzeit mehrere zehntausend Kraniche in der Region des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft auf. Doch mitten am Tag halten sich die Vögel weit verstreut auf den Feldern auf, um sich dort für ihre bis zu 2.000 km weite Reise in den Süden die nötigen Fettpolster anzufressen. Übrigens sind Kraniche eher scheue Vögel, aber auf dem Zug an Rastplätzen und Schlafgewässern gut zu beobachten“, leitet er vorsichtig den Hinweis darauf ein, dass man zur Kranichbeobachtung



besser unauffällige, gedeckte Farben tragen sollte. An dieser Stelle unterbricht der Ranger seine Darstellung, um in den Mienen der beiden Zuhörer zu lesen, doch die Gesichter bleiben verschlossen. Dann ein letzter Versuch: „Wenn Sie sich gegen Abend auf der Beobachtungseinrichtung am Pramort einfinden, können Sie ganz sicher den Einflug tausender Kraniche zu ihrem Schlafplatz im seichten Windwatt zwischen Bodden und Ostseeküste beobachten.“ Schließlich zieht er noch einen Joker aus der Tasche: „Mit etwas Glück sehen Sie dann auch Hirsche über das

Wasser laufen“. Nun reicht es aber. Die Dame kichert leicht gereizt und flüstert beim Weggehen aus dem Büro ihrem Mann ins Ohr: „Erst keine Kraniche und dann auch noch fliegende Hirsche. Der nimmt uns doch nur auf den Arm.“ Die Tür fällt ins Schloss, zu schnell, um das Missverständnis aufzuklären. Pramort, zwei Tage später: Am stillen östlichen Ende der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst, im Kerngebiet des Nationalparks, dreht der Ranger seine Kontrollrunden. Die Besucherleit-einrichtungen sind in Ordnung, die angereisten Vogelenthusiasten und

Kranichfreunde nutzen die vom Nationalpark sorgfältig ausgewählten Beobachtungspunkte, von denen sie die Kraniche beobachten können, ohne sie zu stören. Auch die Kollegen, die die Kraniche regelmäßig zählen und das Zuggeschehen dokumentieren, sind heute Abend wieder unterwegs. Der Nationalparkmitarbeiter ist zufrieden. Keine besonderen Vorkommnisse. Es ist schon spät. Nichts als schier endlose Weite an der Schwelle zur Nacht. Am Himmel blinken die ersten Sterne, aus der Ferne vernimmt er Kranichrufe und Gänsegekläut. Die Hohe Düne als größte

Wie viele Kraniche befinden sich auf dem Bild?



Weißdünenlandschaft der deutschen Ostseeküste, zeichnet sich nur noch schemenhaft vom Abendhimmel ab. Plötzlich heben sich aus der Dämmerung zwei Personen in gedeckter Kleidung hervor und schreiten freudestrahlend auf den Mann zu. „Wir wollen uns bedanken“, ruft eine weibliche Stimme. Der Ranger hat zunächst Mühe, unter den graugrünen Jacken seine modebewussten Bürobesucher wiederzuerkennen. Jetzt sind sie es, deren begeisterter Redeschwall nicht aufzuhalten ist. Unzählige Kraniche hätten sie nach längerem Warten gesehen. Als schließlich die erste Vorhut mit lautem Trompeten zum Spähflug über den Bodden glitt, war die Spannung unendlich groß. Werden die Kraniche zum Sinkflug ansetzen und damit den anderen ein Zeichen zum Landen geben? Immer mehr Vögelketten glitten ins Abendrot, standen für einen Moment am Himmel wie eine japanische Tuschzeichnung und ließen sich dann auf ihren Schlafplätzen im flachen Wasser nieder. Atemlos berichten die beiden von diesem großartigen Naturschauspiel. Der Ranger freut sich mit ihnen und will dann weiter gehen. „Das war noch nicht alles“, rufen die

beiden ihm verheißungsvoll hinterher. Nach einer kurzen Pause beginnen sie aufgeregt durcheinander zu reden. Das Beste kam noch: „Vier Rothirsche traten plötzlich aus dem Schilf ins Abendlicht und schritten durch das Flachwasser. Die Kraniche tanzten ein wenig zur Seite, um die majestätischen Hirsche hindurch schreiten zu lassen. Das hat die Welt noch nicht gesehen!“ Der Nationalparkmitarbeiter lächelt. In seiner Welt ist dieses Schauspiel zuhause. Für die beiden Beinahe-Pechvögel aber hat so das geflügelte Wort vom „Vogel des Glücks“ eine ganz besondere Bedeutung bekommen.

Lösung zur Frage auf Seite 13: 287

Nationalparkamt Vorpommern

Nationalparkamt Vorpommern
Im Forst 5
18375 Born/ Darß
Tel.: 038234/ 502 0
Fax: 038234/ 502 24
poststelle@npa-vp.mvnet.de
www.nationalpark-vorpommersche-boddenlandschaft.de



Kranich mit Jungvögel, Foto: J. Gast



Vögel im Fluge unterscheiden

Störche, Reiher und Kraniche haben ganz charakteristische Flugbilder. Typisch sind ein langer Schnabel, lange breite Flügel und lange Beine, die das Schwanzende überragen. Bei genauem Hinsehen lassen sich die drei Arten an ihrer Silhouette unterscheiden, ohne dass man die Feinheiten ihrer Gefiederzeichnung analysieren muss:

Der Fischreiher fliegt immer mit s-förmig gebogenem Hals.

Störche und Kraniche fliegen dagegen immer mit gestrecktem Hals. Beim Kranich bilden Hals und Schnabel eine gerade Linie.

Weißstörche, die auch einen gestreckten Hals haben, fliegen dagegen mit leicht abgesenktem Schnabel.



Zeichnungen: K. D. Jost



Gründung: 1990,
Anerkennung
als UNESCO
Biosphärenreservat 1991

Größe: 228 km²

Mit dem UNESCO Biosphärenreservat Südost-Rügen wurde im Jahr 1990 eine der einzigartigsten Landschaften Deutschlands unter Schutz gestellt. Nirgends findet man sonst eine so vielfältige Kulturlandschaft mit unverwechselbarem Reiz, enger Verzahnung von Land und Meer, besonderer Naturausstattung und harmonischer Verteilung von Natur und Kultur. Die Vielfalt der Landschaftsformen ist beeindruckend: hochaufragende Steilküsten, breite Sandstrände, schilfgesäumte Böden, alte Buchenwälder, bunt blühende Trockenrasen und Salzwiesen.

UNESCO Biosphärenreservat Südost-Rügen

Die Rückkehr der Kegelrobben

„Darf ich Ihnen etwas über Kegelrobben erzählen?“, Vivien und Tim stehen an der Seebrücke in Sellin und sprechen die Menschen an. Manch einer läuft einfach weiter, andere bleiben neugierig stehen am Infostand der Mädchen und Jungen mit den auffallend großen Robbenköpfen auf blauen T-Shirts. „Wir sind Robbenbotschafter“, erklärt Tim, bevor er vom Schicksal der Kegelrobben in der

südlichen Ostsee zu erzählen beginnt. Der schüchterne junge Mann schaut sich die Gesichter der Menschen genau an; er sucht sich die freundlichen aus. Auch Vivien kann inzwischen gut auf Fremde zugehen. Vivien, schon seit drei Jahren Robbenbotschafterin im Biosphärenreservat Südost-Rügen, hat Tim und den anderen Interessierten ihrer Klasse von den Robben erzählt. Von deren Rückkehr



an die südliche Ostseeküste, also auch in die Gewässer ihrer Heimatinsel Rügen; von den Gefahren, denen die Tiere ausgesetzt sind und dass man etwas tun kann, um ihnen zu helfen. Tim fand das toll und schloss sich den Robbenbotschaftern auf Rügen an. Robben hatte er einmal im Zoo gesehen und schon damals rührte der Anblick der flauschigen Babys mit den großen Kulleraugen automatisch an seinen Beschützerinstinkt. Vielleicht erblicken eines Tages Robbenkinder auch an der hiesigen Ostseeküste das Licht der Welt. Es gibt wieder mehr als 30.000 Kegelrobben in der Ostsee,

geboren aber wurde an der deutschen Ostseeküste noch keines. Tim und die anderen jungen Botschafter wollen mit ihrem Wissen den Schutz der Meeressäuger unterstützen. Dafür stehen sie heute unter dem Sonnenschirm ihres Infostandes. „Wen würden Sie informieren, wenn Sie am Strand eine Kegelrobbe finden?“, Vivien, das Botschafter-Basecap gegen die heiße Mittagssonne tief in die Stirn gezogen, steuert auf zwei Frauen zu und gibt ihnen Stift und Quizbogen. „1. den Zoo, 2. das Fernsehen oder 3.

das Deutsche Meeresmuseum?“ Antwort Nummer 3 ist richtig. Viele wissen inzwischen schon, dass man nicht zu dicht an solch ein Tier, wenn man es am Strand findet, herangehen soll, denn Kegelrobben können auch beißen. Schwieriger ist die Frage: „Was ist Blubber?“ Tim und Vivien kichern leise. „Ein anderer Name für Kegelrobbe?“ überlegen die Befragten. „Oder das Geräusch, das Ke-



gelrobben unter Wasser machen?“ Jetzt hätten Vivien und Tim beinahe laut losgelacht. Doch erinnern sie sich schnell daran, dass sie vor einigen Jahren die Antwort auch noch nicht gewusst hätten. Monatelang haben sie zum Thema „Robben in der Ostsee“ gebüffelt. Sie waren im Ozeaneum in Stralsund, im Warnemünder Robbenforschungszentrum und in der Seehundstation in Friedrichskoog. Ihre Prüfungen haben sie mit Bravour

bestanden. Sie wissen nun, dass „Blubber“ die wärmende Fettschicht unter der Haut der Robben ist. Am Ende des Tages haben Tim und Vivien mit vielen Einheimischen und Feriengästen gesprochen. Sie sammeln die Fragebögen ein und freuen sich auf morgen. Lioba Schwarzer vom WWF, einer über die Grenzen Deutschlands hinweg agierenden Umweltorganisation, die das bis 2016 laufende Projekt **Junior Ranger als Robbenbotschafter** im Biosphärenreservat Südost-Rügen betreute, erwartet die Kinder um 8 Uhr im Hafen von Lauterbach. Am Kai vertäut liegt



Foto: Archiv Biosphärenreservat

das 7,20 m lange und 1,2 t schwere Boot „Stubber“. Vivien und Tim sind ganz aufgeregt. Einmal im Monat dürfen die Robbenbotschafter mit den Mitarbeitern vom Biosphärenreservat Südost-Rügen zum Zählen der Kegelrobben auf den Greifswalder Bodden fahren. Auch die Erwachsenen fiebern jedes Mal dieser Monitoring-Ausfahrt entgegen, denn Robben waren jahrzehntelang aus den Gewässern um Rügen verschwunden.

Sie wurden als vermeintliche Fischräuber verfolgt. Später bedrohten Umweltgifte wie DDT und PCB vor allem die Kegelrobbenweibchen. Anfang der 1980er Jahre gab es von einst weit über 100.000 Tieren in der Ostsee nur noch etwa

2.500 Tiere. Inzwischen erobern die größten Raubtiere Deutschlands ihre früheren



Foto: M. Mähler



Lebensräume zurück. Im Greifswalder Bodden zwischen der Insel Rügen und dem südlichen Festland, werden mittlerweile ganzjährig wieder Kegelrobben gesichtet, teilweise bis zu 60 Tiere gleichzeitig. „Schade, dass es heute so neblig ist. Werden wir überhaupt Robben zu sehen bekommen?“ Vivien und Tim schlüpfen in orangefarbene Schwimmwesten, hängen sich das Fernglas um und steigen ins Boot. Wenige Seemeilen vor Thiessow liegt der Große Stubber, eine Untiefe, die vor 100 Jahren einer der angestammten Liegeplätze der Meeressäuger war. Als der Nebel sich lichtet, können die

Robbenbotschafter auf der spiegelglatten Wasserfläche 20 Kegelrobbenköpfe zählen, was allerdings gar nicht so einfach ist. Immer wieder taucht eine ab, um an anderer Stelle zu zweit wieder aufzutauchen. Jetzt bloß nicht alles doppelt zählen. Die an Land so unbeholfen wirkenden, mitunter über 200 kg schweren Tiere, sind im Wasser flinke Schwimmer, die eine Spitzengeschwindigkeit von 30 km/h erreichen können. Die Robben gucken mit großen Augen beinahe ebenso neugierig zum Schiff, wie die jungen Robbenbotschafter zu den possierlich wirkenden Wasserraubtieren. Auch auf

der steinigen Sandbank räkeln sich zwei dieser seltenen Tiere. „Sind die niedlich“, flüstert Vivien entzückt. „Cool“ ergänzt Teenager Tim.

Biosphärenreservatsamt Südost-Rügen

Circus 1
18581 Putbus
Tel.: 038301/ 88290
Fax: 038301/ 882950
poststelle@suedostruegen.mvnet.de
www.biosphaerenreservat-suedostruegen.de

Unterschiede von Seehunden und Kegelrobben



Merkmale	Seehund	Kegelrobbe
		
Körpergröße	1,2 m-2,0 m	1,8 m - 2,5 m
Gewicht	70-150 kg	150-320 kg
Gestalt	verglichen mit anderen Robbenarten klein und schlank	größtes Raubtier Deutschlands mit massiger Statur
Kopfform	rundlich mit kurzer Schnauze und ausgeprägter Stirn	lang gestreckt, kegelförmig, (Namensgebung), Männchen haben eine noch größere Nase als die Weibchen
	Nasenlöcher V-förmig angeordnet	Nasenlöcher liegen meist parallel zueinander
Geburt der Jungen	Juni-Juli	Februar-März
Aktionsradius	überwiegend 30-60 km um den Liegeplatz	ausgedehnte Streifzüge im gesamten Ostseeraum
Verbreitung	in der westlichen Ostsee, besonders im Bereich der dänischen Inseln und auf Falsterbo; eine isolierte Population besteht im Kalmar-sund/Öland	in der gesamten Ostsee; die größeren Reproduktionsplätze liegen aber in der östlichen und nördlichen Ostsee; in MV durchgehend im Greifswalder Bodden und östlich der Insel Rügen sowie in der Darß-Zingster Boddenkette anzutreffen
Häufigkeit	Der Bestand beider Arten wurde aufgrund direkter Verfolgung durch den Menschen sowie durch Umweltgifte und auch Epidemien extrem reduziert. Beide Arten stehen unter Schutz.	

Wie verhalte ich mich, wenn ich einmal einer Robbe an Land begegne?

- Niemals füttern oder streicheln – auch zum eigenen Schutz!
- Die Tiere und insbesondere Jungtiere auf gar keinen Fall anfassen.
- Bitte ruhig verhalten und Abstand halten!
- Niemals den Tieren den Fluchtweg ins Wasser versperren!
- Hunde bitte unbedingt anleinen!
- Beobachtungen an das Deutsche Meeresmuseum Tel.: 0383126 50210 bzw. LUNG Güstrow Tel.: 03843 777210 melden!



Gründung:
1999

Größe: 590 km²

Grüne Insel am Meer – so nennen viele Usedom, eine der sonnenreichsten Ostseeinseln. Die gesamte Insel bildet den Naturpark Insel Usedom. Lange Sandstrände, mächtige Steilufer und ausgedehnte Dünenlandschaften gehören ebenso zu ihren Markenzeichen wie die auf einer Perlenschnur aufgereihten Kaiserbäder mit ihren Seebrücken, Promenaden und architektonisch beeindruckenden Villen. Wem das Strandleben zu turbulent ist, kann sich in das Binnenland mit ruhigem Achterwasser, verträumten Dörfern und blühenden Salzwiesen zurückziehen.



Naturpark Insel Usedom

Die Tücken der Technik

Die Morgensonne steht flach über dem Wasser, als ein Mitarbeiter des Naturparks Insel Usedom über die Orchideenwiese am Kölpinsee geht. Den Kopf stets gesenkt. Er ist auf der Suche nach den purpurroten Blüten des Breitblättrigen Knabenkrautes. Glücklicherweise wäre er auch über das zarte Rosa des Steifblättrigen Knabenkrautes oder das vornehme Violett des Sumpf-Knabenkrautes. In

alten Aufzeichnungen hatte der Botaniker davon gelesen, wie üppig einst diese Orchideen auf dieser feuchten und sonnigen Wiese am Kölpinsee gediehen. Er pirscht durch hohes Gras und widerspenstige Seggen, um den aktuellen Stand zu erfassen. Ausufernde Weidenbüsche und Erlen beschatten den einst so lichten Wiesenplan. Früher sah das hier ganz anders aus, weiß der



Pflanzenkenner. Einst wurde die Wiese bewirtschaftet und dankte die extensive Pflege mit bunten Blüten. Doch schon zu DDR-Zeiten gaben die Bauern die kleine Wiese auf. Hin und wieder kam noch jemand aus dem Dorf, um Futter für seine Kaninchen zu holen. Dadurch bekamen die Orchideen, für viele die Königinnen der Blumen, hier wenigstens noch stellenweise ausreichend Licht und Luft. Jetzt aber sieht es finster aus für die sonnenhungrigen Schönen des Flächen-naturdenkmals „Orchideenwiese“. „Es muss etwas geschehen“, beschließt der bekümmerte Naturpark-Mitarbeiter.

Auf der Dienstberatung im Naturpark am nächsten Tag wird heiß diskutiert. Ehrenamtliche Naturschützer hätten sich doch lange um diese Wiese bemüht. Aber es mangelte schließlich an Zeit und Geld. Wer soll sich jetzt darum kümmern? Und womit? Sollten die Naturpark-Ranger wie einst die Bauern mit Sense und Rechen die Wiesen vom wuchernden Wildwuchs freihalten?



Da das Prinzip des Pflegens durch Nutzung hier leider nicht anwendbar ist, müssen wir es wohl selbst übernehmen, lautet schließlich die einhellige Meinung. Dann folgt der erlösende Satz: „Es wird geeignete Naturpark-Pflegetechnik angeschafft.“ Schließlich sei es ja auch nicht die einzige wertvolle Wiese im Naturpark. An einem frühen Morgen im Oktober 2012 ist es dann so weit. Eberhard und Uwe, zwei Ranger des Naturparks,



freuen sich
auf ihre neue
Technik.

Um 8 Uhr fährt der Transporter vor. Die beiden schaffen das fabrikneue Gerät, einen 14-PS UBS Mäher und einen 2 m breiten Doppelmessermähbalken, vom Trailer. Die schnittigen Mäher glänzen in der Morgensonne. Die Männer sind sichtlich stolz auf ihre moderne Technik. Beide haben die Bedienungsanweisungen der Mäher mehr als einmal studiert.

Forsch

schwingt sich der erste auf das Gefährt. Hebel runter: Der Motor schnurrt. Den Wiesenschnitt im Visier, wird nun der hydraulische Antrieb in Gang gesetzt. Los geht die nützliche Naturschutzpflegefahrt. Der Mähbalken frisst sich mühelos in das Pflanzendickicht auf der Orchideenwiese. Eberhard gibt Gas. Immer schneller wird die Fahrt. Er hat alles im Griff - bis, ja bis ihn ein Geländehuckel aus dem Sattel hebt. Die erste Rasenmäherfahrt endet für den Maschinenführer im nassen Gras. Er purzelt ins weiche Pflanzenpolster. Hart aber trifft

ihn die Bemerkung seines ihm zu Hilfe eilenden Kollegen Uwe: „Na Eberhard, so viel PS bist Du wohl gar nicht mehr gewöhnt?“

Jetzt ist Uwe dran. Zu Fuß steuert er seinen fahrbaren Balkenmäher über das schwierige Gelände. Mit schweren Gummistiefeln schreitet er hinter dem Mäher über die Wiese, die zum See hin immer mehr an Feuchtigkeit gewinnt. Von Zeit zu Zeit sieht Eberhard hinüber zu seinem Kollegen und beobachtet, wie dieser Schneisen in die Pflanzendecke schneidet. Gerade als er erneut zu seinem Kollegen hinüberschaut, bleibt dieser unvermittelt mit den Stiefeln im Morast stecken, während sich der Mähbalken vom so fixierten Maschinisten löst und geradewegs in Richtung See weiterrückt. Der Mäher bewegt sich unweigerlich auf die offene Seefläche zu. Der Untergang scheint programmiert. „Die teure Technik!“ entfährt es Eberhard noch, bevor er nach einer Schrecksekunde dem jetzt herrenlosen Mäher hinterher flitzt. Doch noch bevor er ihn erreicht, bleibt der Balkenmäher im Pflan-



Veränderliche Krabbenspinne auf Sumpfkatzdistel, Foto: U. Steinhäuser



Fotos: U. Steinhäuser

zengewirr stehen. Techniker und Konstrukteure hatten solche Szenarien offensichtlich vorausgesehen und einen automatischen Maschinenstopp eingebaut, bei dem das Gerät nur noch etwas ausrollt, sobald sich die Hände des Fahrers vom Lenker lösen.

Eberhard kehrt um, eilt schnaufend zu seinem Kollegen und grinst, als dieser mühsam seinen Stiefel aus dem schmatzenden, moorigen Untergrund zieht. Heute gehört die Pflegetechnik ebenso wie die wichtige Pflegearbeit zum Arbeitsalltag im Naturpark Insel Usedom. Prächtig blühen im Frühjahr die Orchideen auf der Feuchtwiese am Kölpinsee, in hübscher Lebensgemeinschaft mit Lichtnelke, Hahnenfuß und Nelkenwurz. Beim Anblick des Steifblättrigen Knabenkrautes stupst Eberhard seinen Kollegen Uwe mit dem

Ellenbogen in die Seite: „Weißt Du noch, damals...“

**Landesamt für Umwelt, Naturschutz
und Geologie (LUNG)
Mecklenburg-Vorpommern
Naturpark Insel Usedom**

Bäderstraße 5
17406 Usedom
Tel.: 038372/ 763 0
Fax: 038372 763 11
info-use@lung.mv-regierung.de
www.naturpark-insel-usedom.de

Welche Orchideen sind bekannt?

Welche dieser Pflanzen ist keine Orchidee?



Fotos: K. Paulig

A – Braunroter Sitter, B – Fleischrotes Knabenkraut, C – Hain-Wachtelweizen (keine Orchidee, sondern Sommerwurzgewächs), D – Sumpf-Knabenkraut



Gründung: 2011

Größe: 334 km²



Die Peene, auch „Amazonas des Nordens“ genannt, ist einer der letzten weitgehend unverbauten und fischartenreichsten Flüsse Deutschlands mit seltenen Arten wie Flussneunauge und Steinbeißer. Die Flussniederung der Peene stellt eines der größten zusammenhängenden Niedermoorgebiete Mittel- und Westeuropas dar. Bekannt ist das Peenetal ebenfalls durch seine großen flächendeckenden Fischotter- und Bibervorkommen. Außerdem ist fast das gesamte Peenetal Europäisches Vogelschutzgebiet. Hier brüten allein 3 Adler- und 3 Seeschwalbenarten.

Naturpark Flusslandschaft Peenetal

Schilf ist nicht gleich Schilf

Abenteuer liegt in der Luft dieser lauen Sommernacht. Kinder der 6. und 7. Klassen aus Loitz haben ihre Zelte am Ufer der Peene aufgebaut und sehen erwartungsvoll in die Dämmerung. Da geht am anderen Ende der Wiese ein Licht an. Statt um ein Lagerfeuer versammeln sich die Schüler der naturkundlichen Projektwoche nun um die leuchtende Säule einer Lichtfang-

anlage. Das ultraviolette Licht gibt faszinierende Einblicke in die nächtliche Insektenwelt. Ein tiefes Brummen dringt in die Stille dieser späten Stunde. „Das hört sich ja wie eine zweimotorige Propellermaschine aus weiter Ferne an“, witzelt Projektleiter Mike. Der Brummer erweist sich sogleich als ein Falter von märchenhafter Gestalt. Vom hellen Schein angelockt, landet er geräusch-



voll auf dem Lampenstoff. Im Dunkeln eher einer grauen Motte gleich, zeigt sich im Licht die ganze Schönheit dieses Nachtschwärmers. Seine Flügel haben eine geradezu exotische Spanne von 10 cm. Die Vorderflügel sind rostbraun; sie tragen schwarze Aderstriche und schwarzbraune Schatten. Die rosaroten hinteren Flügel sind mit schwarzen Bändern verziert, auf dem Hinterleib trägt der Nachtfalter schwarze und rote Flecken. „Na, weiß jemand, was das für ein Falter ist?“, fragt Mike. Alles staunt und schweigt. Der stellvertretende Naturparkleiter, dem es Herzenssache ist,

den Kindern die Schönheit und Vielfalt ihrer Heimat nahe zu bringen, lüftet das Geheimnis. Es ist ein „Ligusterschwärmer“. Und schon landet ein neuer Gast auf dem Bildschirm, ein farbenprächtiger „Stachelbeerspanner“. Immer mehr Insekten umschwirren das Licht. Doch nicht nur an der Lichtsäule ist reger Betrieb, auch am nahe gelegenen Waldessaum. Hier locken aromatisch duftende Köder „Ordensband“ und „Hausmutter“ aus der Familie der Eulenfalter an. Im Taschenlampenlicht beobachten die Kinder, wie die Falter ihre langen Rüssel in ein klebriges Gemisch aus übergäri-

gem Wein, Honig, Zucker und einem Schuss Essig tauchen. Bis nach Mitternacht erfassen und bestimmen die jungen Naturforscher zahlreiche Insekten. Am liebsten würden die zweibeinigen Nachtschwärmer bis zum Morgengrauen weitermachen. Die Kinder sind ebenso begeistert wie ihr Lehrer. Dieser fragt Naturpark-Mitarbeiter Mike spontan, ob der sich nicht vorstellen könnte, zum nächsten „Schilftag“ der Lehrer zu kommen und auch Erwachsenen einmal etwas von seinem Wissen weiterzugeben? Mike fühlt sich gleichsam geschmeichelt und herausgefor-

dert. Nur allzu gern würde er auch den Lehrern von der Natur und insbesondere der Artenvielfalt im Peenetal berichten.

Ein paar Tage später sitzt er in der Naturparkstation über Fachbüchern, Zeitschriften und Präsentationen. Über „Schilf“ in dieser Region zu sprechen, ist für ihn grundsätzlich gar kein Problem. Da gibt es entlang der Peene genügend Stoff. Schilf als Pflanze an sich, die Pflanzengesellschaften rund ums Schilf, Schilf als Lebensraum für Vögel, Amphibien und Insekten, als Laichraum für die Fische, Schilf als natürlicher Erosionsschutz der Ufer, Schilf als Nährstofffilter, Schilf als nachwachsender Rohstoff. Warum aber veranstalten die Lehrer einen ganzen Tag zum Thema „Schilf“? Gerne hätte Mike den Bogen etwas weiter gespannt und würde über das Naturschutzgroßprojekt „Peenetal-/ Peene-Haff-Moor“ und die Entwicklung des Naturparks sprechen, über Moor- und Klimaschutz und vieles, vieles mehr. Doch nun heißt es für ihn, sich zu konzentrieren und sich ganz diszipliniert der geforderten Schilfthematik zu widmen. Das The-

ma muss strukturiert, aufgearbeitet und mit Faktenwissen gefüllt werden. Schließlich wird er vor Lehrern sprechen. Dann ist es schließlich soweit: Der Schilftag findet auf einem Floß statt, das die Peene hinab fährt. Umweltbildung ist zwar auch im Klassenzimmer möglich, das Erleben und Begreifen der Natur ist jedoch draußen vor Ort viel eindrucksvoller, nachhaltiger und leichter. Mike ist bestens vorbereitet. Er beleuchtet einen Schilfaspekt nach dem nächsten, verbindet Theoretisches mit Praktischem, Botanisches mit Zoologischem, Ökologisches mit Ökonomischem, kurzum: Er ist in seinem Element. Währenddessen gleitet das Floß die Peene, einen der schönsten und natürlichsten Tieflandflüsse Europas, hinunter. Keine Schleuse erschwert den Weg. Kein anderer Fluss in Deutschland besitzt beinahe auf gesamter Länge und oftmals weit ins Land reichend, unverbaute Ufer. In sanftem Bogen zieht der Fluss in Richtung Osten. Die Ufer sind von weiten Schilfgürteln gesäumt. „Im Zusammenhang mit Ihrem Schilfprojekt möchte ich an die-







ser Stelle gerne noch einmal zu den Besonderheiten dieses Lebensraumes zurückkommen“, will Naturpark-Mitarbeiter Mike das Thema des Tages gerade wieder aufnehmen, als sich eine Stimme aus dem Lehrerauditorium erhebt: „Wieso unser Schilfprojekt?“ Mike stutzt: „Nun, weil das doch heute ihr Schilf-Tag ist“, wundert er sich. Da beginnen die bis dahin den Ausführungen aufmerksam gefolgten Lehrer zu schmunzeln. Schließlich klärt der Schulleiter auf: „SCHILF-Tage gibt es bei uns regelmäßig. „SCHILF“ ist nämlich für uns, die wir im aktiven

Schuldienst stehen, die Abkürzung für **Schulinterne Lehrer-Fortbildung**“. Alle lachen. Mike lächelt verlegen. Ein anderer Lehrer meldet sich zu Wort. Er hat noch nie so viele interessante Details über Schilf erfahren. Nun hätte er zahlreiche Anknüpfungspunkte für die Arbeit mit seinen Schülern. Beispielsweise sieht er jetzt die so allgegenwärtige und für gewöhnlich gehaltene Röhrichtpflanze und auch das Peenetal mit ganz neuen Augen und ist sich sicher, vielen seiner anwesenden Lehrerkollegen würde es genauso gehen. Zustimmend klopfen

die Lehrer auf die Tische. Die Situation ist gerettet.

**Landesamt für Umwelt,
Naturschutz und Geologie (LUNG)
Mecklenburg-Vorpommern
Naturpark Flusslandschaft Peenetal**

Peeneblick 1
17391 Stolpe
Tel.: 039721/ 56929 0
Fax: 039721/ 56929 20
info-pee@lung.mv-regierung.de
www.naturpark-flusslandschaft-peenetal.de

Wer kennt die längsten Flüsse in Mecklenburg-Vorpommern?

Längenangaben nach Statistischem Jahrbuch Mecklenburg-Vorpommern (2014)



Kartenerstellung: LUNG

1 Elde (209 km); 2 Warnow (156 km); 3 Peene (120 km); 4 Recknitz (89 km); 5 Sude (86 km); 6 Stepenitz (63 km); 7 Uecker (45 km in MV)

Gründung: 1997

Größe: 616 km²



Diese hügelige Landschaft mit zwei großen Seen mutet an wie ein kleines Mittelgebirge und trägt daher den Namen „Mecklenburgische Schweiz“. Sie gilt als typische Kulturlandschaft mit reicher Naturs Ausstattung sowie zahlreichen Schlössern, Gutshäusern und Parkanlagen. Vielerorts lassen sich uralte Eichen und kleinere Fließgewässer sowie im Herbst und Frühjahr zahlreiche rastende Kraniche und Gänse entdecken. Neben spannenden Wanderungen werden im Gebiet u.a. auch Rad- und Paddeltouren angeboten.

Naturpark Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See

Alles im Kasten

Leise teilt der Bug des Schiffes die glitzernde Wasserfläche des Dahmer Kanals. Gebannt hält der Kameramann vom Fernsteam sein Objektiv direkt auf die Bugwelle. „Psst, ganz leise. Ich brauche O-Ton“, wehrt er die verzweifelten Versuche des leitenden Rangers vom Naturpark ab, ihn auf eine ungewöhnliche

Erscheinung am Ufer aufmerksam zu machen. Schon seit einer Weile hat man das ferne Röhren eines Hirsches aus Richtung des Naturschutzgebietes „Kalkzwenmoor Wendischhagen“ gehört. Es ist Brunftzeit. Verdächtig heftig bewegt sich das Schilf am flach auslaufenden Ufer des Kanals. Da tauchen auch schon die



Enden eines Geweihs über dem Röhricht auf. Das Schilf teilt sich und ein stattlicher Rothirsch tritt aus dem Schilf hervor. Was für ein Augenblick. Das hat selbst Ranger-Leiter Rüdiger in all seinen Dienstjahren noch nicht erlebt. Das wäre jetzt eine Aufnahme mit Seltenheitswert. Dementsprechend hektisch winkt Rüdiger zum Fernsehmann herüber, er schneidet Grimassen und hält die Hände wie ein Hirschgeweih über den Kopf. Doch der Kameramann lässt sich nicht stören. Er ist hochkonzentriert. Erst als er seine Aufnahme im Kasten hat, bekommt er zu hören, was er verpasst hat. „Warum hast

Du denn nichts gesagt?“, fragt er Rüdiger. Das Team vom Naturpark ist solchen Kummer gewöhnt. Filmleute ticken halt anders. Aber Hauptsache ist, sie kommen weiter so gerne in den Naturpark, der mit seinen bewegten Endmoränenzügen, der Mecklenburgischen Schweiz und seinen Seen, allen voran dem Malchiner und dem Kummerower See, zu den landschaftlich reizvollsten Landesteilen Mecklenburg-Vorpommerns zählt. Je mehr schöne Bilder von ihrem Naturpark in der Öffentlichkeit zu sehen sind, desto größer wird das Verständnis für die Naturschutzarbeit sein. Dafür stehen die

Naturpark-Mitarbeiter gerne auch schon einmal vor Sonnenaufgang auf. In den seeangrenzenden Feucht-Wiesen sind noch Vögel wie Trauerseeschwalben, Bekassinen und Kiebitze sowie attraktive Falter wie der Kleine Feuerfalter und seltene Pflanzen wie der Kriechende Sellerie oder das rare Sumpf-Glanzkraut zu finden. Die Biber bauen hier ihre Burgen und die Seeadler ihre Horste. Seeadler und Biber sind auch die Hauptdarsteller des Filmes, für den heute wichtige Szenen gedreht werden sollen. Ranger Dietmar fungiert nun sozusagen als zweiter Aufnahmeleiter oder auch als



Regieassistent, der für einen möglichst reibungslosen Verlauf der Arbeitsvorgänge am Set sorgen muss. Er trägt die Verantwortung dafür, dass die für die jeweiligen Szenen benötigten tierischen Hauptdarsteller auch zum rechten Zeitpunkt am Drehort sind. Nun aber sind die Akteure dieses Streifens recht eigenwilliger Natur. Dietmar konnte in der Nacht vor diesem wichtigen Drehtag kaum schlafen. Werden die Seeadler auch kommen, werden sie pünktlich sein? Glatt wie ein Spiegel liegt der Malchiner See an diesem frühen Morgen im Morgennebel. Weite Schilfgürtel, feuchte Wiesen und

alte Wälder umgeben das langgestreckte Gewässer. Stille liegt über dem See. Da, über dem schilfgesäumten Ufer kreist ein Seeadler. Auf dem Kahn wird es unruhig, der Kameramann bringt sich in Position. Doch der Adler ist noch weit entfernt. Als ein Fischer mit seinem alten Kahn zu den Reusen im See fährt, ist das Kamerateam beunruhigt. Wird der Fischer den Seeadler nicht vertreiben? Fragende Blicke wandern zu Dietmar hinüber, doch der lächelt und scheint gar erleichtert! Der Fischer ist nämlich sein Mann. Jetzt dürfte nichts mehr schiefgehen. Der Fischer erreicht die erste Reuse. Aale, Hechte,

Zander und Barsche holt er an Deck. So genannte Weißfische wie Plötze, Blei und auch zu kleine Fische gehen wieder über Bord und schwimmen noch eine Weile an der Wasseroberfläche. Darauf hat der Seeadler nur gewartet. Schnell kommt er näher und stürzt sich auf die leichte Beute. Das ist der Moment, auf den alle gewartet haben. Der Kameramann hält den Atem an – Dietmar hingegen atmet auf. Der Frühstückstisch für die Adler ist reich gedeckt. Schon naht der nächste Adler, und da noch einer! Das große Fischfressen der Greifvögel hat begonnen. Immer mehr Seeadler umkreisen die Reusen.



Schließlich fliegen acht „Könige der Lüfte“ über Fernsehteam und Naturpark-Mitarbeiter. Der Kameramann dreht sich im Kreis. Seeadler und kein Ende. Erschöpft setzt er die schwere Kamera ab und lässt sich auf den Boden des Bootes sinken. Die Kameraspeicher sind voller atemberaubender, spektakulärer Szenen. Dietmar und seine Naturparkkollegen

sitzen zufrieden im hinteren Teil des Bootes. Auf der Heimfahrt begegnen sie noch einmal dem Fischer, der seinen Fang nach Hause bringt. Als die Boote auf gleicher Höhe sind, zeigt der Fischer in die Luft und ruft den Fernsehleuten stolz zu „Da, über Euch, ein Seeadler!“ Doch der Kameramann am Bug des Boots

winkt erschöpft ab, „Oh nein, nicht schon wieder ein Adler. Wir haben Aufnahmen, die reichen für die nächsten zehn Jahre.“ Als am nächsten Tag auch noch der Biberdreh klappt, sind alle vollends zufrieden. Sowohl bei den Seeadlern als auch bei den Bibern nehmen die Bestände dank intensiver Schutzbemühungen und veränderter Rahmenbedingungen seit Jahren wieder zu. Der Seeadler konnte inzwischen sogar von der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Vögel gestrichen werden. Dennoch ist es immer etwas ganz Besonderes, die imposan-

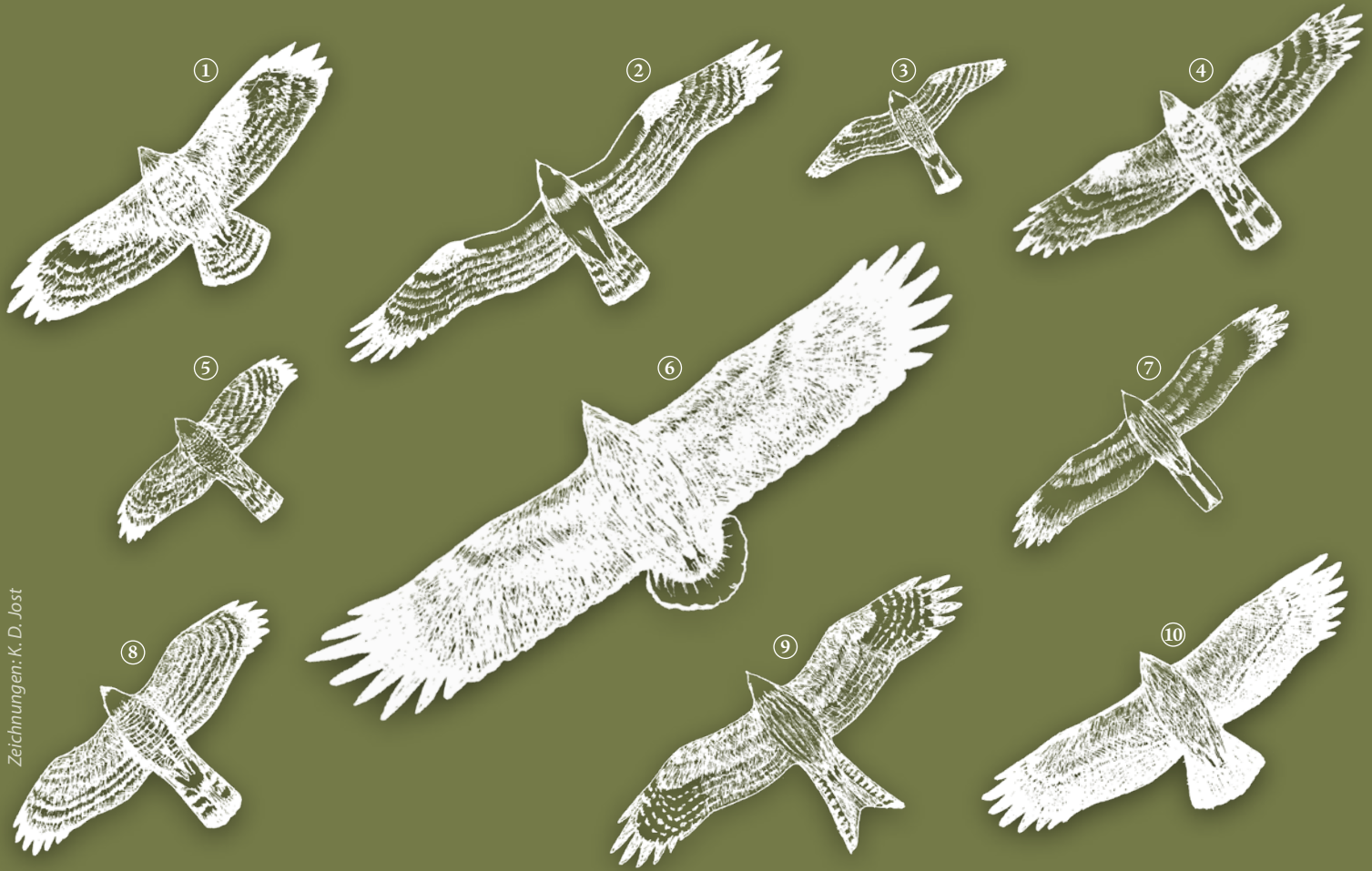


ten, majestätischen Vögel beobachten zu können. Ranger Dietmar indes hat einige Adler-Filmsequenzen von jenem Morgen am Malchiner See schon in verschiedenen Tierfilmen wiedererkannt. Dennoch gehört es für ihn bis heute zu den schönsten Erlebnissen, die Adler in freier Wildbahn in „seinem“ Naturpark zu beobachten.

**Landesamt für Umwelt,
Naturschutz und Geologie (LUNG)
Mecklenburg-Vorpommern
Naturpark Mecklenburgische
Schweiz und Kummerower See**

Wargentiner Straße 4
17139 Basedow
Tel.: 039957/ 29970
Fax: 039957/ 299720
info-msk@lung.mv-regierung.de
www.naturpark-mecklenburgische-schweiz.de

Wer kennt die Flugbilder unserer heimischen Greifvögel?



Zeichnungen: K. D. Jost

1 Mäusebussard | 2 Fischadler | 3 Turmfalke | 4 Wespenbussard | 5 Sperber | 6 Seeadler | 7 Rohrweihe | 8 Habicht | 9 Roter Milan | 10 Schreiadler



Gründung: 2004

Größe: 540 km²



Der Naturpark ist ein Land der tiefeingeschnittenen Durchbruchstäler, alteingesessenen Fischerfamilien und Slawenburgen. Nur hier in Norddeutschland gibt es den sogenannten „Sternberger Kuchen“, ein ca. 25 Mio. Jahre altes Gestein mit „eingebackenen“ Muscheln, Schnecken und Haifischzähnen. Malerische Hügel, ausgedehnte Wälder, zahlreiche Seen sowie historische Highlights wie das Archäologische Freilichtmuseum Groß Raden laden zum Naturerleben ein. Einen Besuch lohnt auch das Naturparkzentrum Sternberger Seenland in Warin mit einer spannenden interaktiven Ausstellung!

Naturpark Sternberger Seenland

Der Wetterbiber

Der September in diesem Jahr ist mild. Aus den Kleingärten am Brüeler Mühlengraben duftet es nach Äpfeln. Die langen Zweige der Weiden wehen im Herbstwind über das von Schilf gerahmte Wasser. Ranger Mario macht noch ein paar Einkäufe im nahen Supermarkt. Er genießt die letzten warmen Sonnenstrahlen und seinen Feierabendspaziergang am Bach. Da dringt in die

friedliche Stimmung ein eher feindseliger Ruf. „Sie sind doch so ein Naturkenner. Kommen Sie, schauen Sie sich das einmal an“, ruft ein Mann vom Ufer des Mühlengrabens. Der Gärtner schüttelt aufgeregt die Harke in der Hand. Mario eilt mit großen Schritten in den kleinen Garten und stolpert über die Zweige eines liegenden Apfelbaumes. Es ist ein alter Baum, der jedes Jahr voller Früchte



hängt. Jetzt liegt er am Boden, gefällt, oder besser, niedergenagt. Der Baumstamm, in Zwergenhöhe abgeknickt, wirkt an der Bruchstelle wie ein schlecht angespitzter Bleistift. Was der Gartenbesitzer bereits geahnt hat, wird durch die Begutachtung des erfahrenen Naturpark-Mitarbeiters zur Gewissheit: Hier war ein Biber am



Werk. „Der hat bestimmt den Baum gefällt, um besser an die Äpfel ranzukommen“, schimpft nun auch die Gärtnersfrau. „Und woraus backe ich dann meinen Sonntagskuchen?“ Das weiß Ranger Mario auch nicht. Aber dass diese Tiere, die mit ihrem 20 bis 30 kg Körpergewicht schlecht auf Bäume klettern können, ihr Picknick lieber gemütlich am Boden verzehren, ist ihm natürlich bekannt. Die zarten Zwei-

ge und reifen Äpfel in der Baumkrone sind für den Vegetarier wahre Delikatessen. Und sind Äpfel und Zweige erst einmal aufgefressen, kommt die Baumrinde dran. Das weiß auch der Nachbar, der am Zaun steht. Mario ahnt, was gleich geschieht. „Das ist eine Plage“, beginnt auch schon die Klage des Mannes, der auf seine Obstbäume zeigt, die an den Rinden ebenfalls eindeutige Biber-Fraßspuren zeigen. „Und meine Seerosen haben sie auch aufgefressen“, schimpft ein anderer Bewohner. Ranger Mario ist eindeutig in der Minderheit mit seiner Meinung zum Thema Biber.



Fotos: Archiv Naturpark

Damit man ihm in diesem kritischen Moment seine Freude über die Ankunft des Bibers, den man im 19. Jahrhundert bis auf wenige Exemplare an der Elbe in Deutschland fast ausgerottet hatte, nicht zu sehr ansieht, macht er ein ernstes Gesicht. Er kann den Ärger der Anwohner ja verstehen. Jetzt geht es erst einmal um Aufklärung und Verständnis. Am besten, so ist seine Erfahrung, gelingt das mit ganz praktischen Tipps. „Sehen Sie, links haben Sie einen Zaun gegen unberechtigten Zugang zu ihrem Garten, rechts ebenso, aber zum Wasser hin haben sie keinen“, beginnt

er mit dem Naheliegenden. Das sehen die Gartenbesitzer ein. Gegen solch handfeste Argumente haben die Mecklenburger nichts einzuwenden. Auch, dass man die Baumstämme mit Verbisschutzmitteln oder mit einer sogenannten Drahtose schützen kann, besänftigt die Gemüter.

Als „Bibermanager“ trifft man den Mitarbeiter des Naturparks beinahe täglich dort, wo es zu Konflikten mit den Bibern kommt. Es gilt, Vorurteile abzubauen und Schäden zu verhindern. Dafür hat der Naturschützer noch mehr fachkundige Ratschläge auf Lager. Schon weni-

ge Tage später geht er von Garten zu Garten und verteilt Faltblätter. „Leben mit dem Biber“ ist die große Überschrift. Leben mit dem Biber? Der Wassergrundstücksbesitzer nimmt misstrauisch den Zettel entgegen. Er sitzt auf seinem Steg und blickt auf die Wasserfläche, auf der vor kurzem noch seine exotischen Seerosen blühten. Ein anderer Wassergrundstücksbewohner hat sie ihm streitig gemacht. Der Biberkritiker zeigt hinüber zu der kleinen Insel mitten im künstlichen Gewässer. Tatsächlich, am Ufer des sich allmählich entlaubenden Eilands liegt ein ziemlich



großer Knüppelhaufen, den der Kenner eindeutig als Biberburg identifiziert. Wie auf dem Präsentierteller hat sich der tierische Nachbar dort einquartiert. Hier nützt es zunächst wenig, von den Vorzügen eines solchen Mitbewohners zu reden. Die Fronten sind verhärtet. Marios Friedensverhandlungen begründen sich wieder auf Handhabbares: „Schützen Sie die Wurzeln der Seerosen mit einem Drahtkorb“. Die Miene des Seerosengärtners hellt sich auf. Darauf hätte er auch selbst kommen können, geht es ihm durch den Kopf, während er sich wieder auf seinem Steg nieder-

lässt. Mario aber beobachtet Meister Bockert jetzt aufmerksamer denn je. Brüels neuer Bewohner scheint ziemlich faul geworden zu sein. Was ist los mit ihm? Mario macht sich Sorgen. Der Nager nagt wenig und baut seine Burg nicht wintergerecht auf. Immer wieder geht der Naturschützer zu seinem Schützling. An einem Tag im Februar überrascht ihn der Biber mit geradezu hektischer Bautätigkeit. Dicke Klumpen aus Schlamm und Erde mit den Vorderpfoten an die Brust gepresst, klettert er auf seine Burg. Dort lässt er das feuchte Baumaterial fallen und trampelt es mit

den Füßen fest, bis sich seine Wohnung nur noch wie ein Matschhügel vom Uferrand abhebt. Aus der Burg wird eine Festung. Etwa 14 Tage später beginnt ein harter langer Winter. Hat der Biber das gewusst?

Ein Jahr später: Die Äpfel in den Kleingärten am Mühlengraben reifen unbehelligt bis zur Ernte. Die Gärtner hinter ihren neuen Zäunen winken Ranger Mario freundlich zu. Man kennt sich inzwischen gut. Ein Mann auf dem Steg schaut auf die Seerosen und ruft zu Mario herüber: „Gestern sind drei Biber hier vorbeigeschwommen. Das sind doch



sehr beeindruckende Tiere.“ Friedlich neigt sich das Jahr. Es wird November und der Ranger wundert sich. Der Biber befestigt schon jetzt seine Burg. Auch die Biber auf Marios Beobachtungsstrecke entlang der seichten Warnowbuchten machen ihre Behausungen winterfest. Zwei Wochen später beginnt eine eisige Zeit. Das ist doch kein Zufall. Aber vielleicht ein Wink des Schicksals. So wie der Biber offensichtlich durch sein Verhalten auf bevorstehende Wettersituationen reagiert, erlangt er allmählich den Ruf eines „Wetterbibers“. Die Presse beißt sofort an. Was in den USA das Murmeltier Phil ist, ist im Naturpark Sternberger Seenland der „Wetterbiber“, heißt es zunächst scherzhaft. Noch amüsieren sich viele über die Ernennung des Bibers zum „Wetterfrosch“, doch inzwischen sind die Eingebungen des prophetischen Wasserbewohners weitgehend anerkannt. Sechs Jahre lang beobachten die Naturpark-Ranger nun schon die Wetterfähigkeit der Biber. Immer wieder sind sie selbst beeindruckt von „ihrem“ Wetterbiber, der längst Sympathieträger und wichtiger Helfer im Biber-Konfliktmanagement

geworden ist. Niemand weiß, wie die Biber das Herannahen einer Kaltwetterfront spüren, doch bisher hat sich der pelzige Wetterprophet nicht geirrt. Je härter der Winter, desto höher die Biberburg. Zwar ersetzt der Brüeler Wetterbiber nicht ernsthaft wissenschaftlich fundierte Wettervorhersagen – dennoch fragen die Medien inzwischen regelmäßig im Naturpark an: „Wie wird der Winter? Was macht Euer Biber?“

**Landesamt für Umwelt,
Naturschutz und Geologie (LUNG)
Mecklenburg-Vorpommern
Naturpark Sternberger Seenland**

Am Markt 1
19417 Warin
Tel.: 038482/ 23527-0
Fax: 038482/ 23527 20
info-ssl@lung.mv-regierung.de
www.naturpark-sternberger-
seenland.de

Wo ist der Biber?



**Gründung:**

1990 als Naturpark
und seit 2000
UNESCO Biosphärenreservat

Größe: 310 km²

Der bis zu 72 m tiefe Schaalsee ist das Kernstück des UNESCO Biosphärenreservates und gibt ihm seinen Namen. 40 Jahre lang verlief mitten durch diesen tiefsten See Norddeutschlands die innerdeutsche Grenze. In ihrem Schatten blieb eine naturnahe Kulturlandschaft erhalten, in der viele seltene Tier- und Pflanzenarten wie Seeadler, Eisvogel und Haselmaus Lebensraum fanden. Die Menschen der Region haben das Biosphärenreservat naturverträglich vom touristischen Niemandsland zur gefragten Urlaubsregion mit hoher Lebensqualität entwickelt.



UNESCO Biosphärenreservat Schaalsee

Die Schlafmaus

Wo ist die Haselmaus? Seit Stunden durchstreifen Sven, ein namhafter deutscher Haselmausexperte, und Björn von der Stiftung „Naturschutz Schleswig-Holstein“ ein Waldgebiet östlich des Ratzeburger Sees. Noch haben sie hier in Westmecklenburg von dem kleinen, scheuen Nager keine Spur gefunden. Die Sonne steigt höher, die Vögel singen ihr Morgenlied. Ein Grünspecht

lässt sein gellendes Lachen erschallen. Liegt da etwa Hohn in der Stimme? Wer kann schon eine Haselmaus entdecken, die nicht viel größer als ein Daumen ist. Da kann die Sonne noch so hell scheinen - die Haselmaus ist nicht nur winzig und flink, ein Fliegengewicht, das blitzschnell von Ästchen zu Hälmchen turnt, sondern auch nachtaktiv. Wissenschaftler aber sind zäh. Wenn dieses Tier, das



in Mecklenburg-Vorpommern bislang als ausgestorben gilt, wieder zurückgekehrt ist, werden sie es auch finden. Die Haselmaus-Expedition schlägt sich ins Unterholz und kriecht durch Brombeerhecken. Für einen tauglichen Hinweis ihrer Anwesenheit nehmen die Forscher auch Kratzer der Dornen in Kauf. Sie geben die Hoffnung nicht auf. Der Verlust naturnaher Wälder hat das Verbreitungsgebiet der heute streng geschützten Art deutschlandweit stark dezimiert, doch die Landschaft um Utecht, am Nordostufer des Ratzeburger Sees, bietet noch genau das, was die Hasel-

maus braucht: Wälder mit vielfältigem Unterwuchs, strukturreiche Waldsäume und breite artenreiche Hecken. Und doch - kein Anzeichen weit und breit. Oder? Eine winzige Haselnuss wird plötzlich zum Hoffnungsträger. Ihre Schale trägt Knabberspuren. Jetzt ist kriminalistisches Geschick gefragt, denn eine angenagte Haselnuss garantiert noch keine Haselmaus. Die Haselmaus-Sucher verwandeln sich in Sherlock Holmes und Dr. Watson. Aufgeregt ziehen sie zur biologischen Spurensicherung ein Vergrößerungsglas aus dem Ruck-

sack. Schnell auf die Nuss geschaut. Ein breites, sie-gesgewisses Lächeln erleuchtet die Gesichter der Männer: Die Nuss hat ein kreisrundes kleines Loch mit Zahnsuren parallel zum Rand. Das ist der Beweis. Es war die Haselmaus und nicht etwa die Rötelmaus, die hier gepicknickt hat. Frohen Mutes geht die Suche nach noch mehr Beweisen



für die Existenz der Haselmaus in Westmecklenburg weiter. Die Blicke ab jetzt nicht mehr auf den Boden, sondern mehr auf die Zweige der Büsche gerichtet, entdecken die Biologen bald seltsame kleine Kugeln aus Blattwerk und Gras. Haselmausnester? Nun stellt sich die alles entscheidende Frage: Liegt das Nest lose auf den Zweigen oder ist es fest verankert im Geäst? Die beiden Experten halten den Atem an, einer tippt vorsichtig an das zerbrechliche Gebilde: Es bewegt sich. Das ist der endgültige Beweis. „Willkommen kleine Haselmaus!“ Die beiden sind glücklich und

jubeln. Ihr Lebenswerk und die Tierwelt Mecklenburgs sind fortan um eine Entdeckung reicher.

Diese frohe Botschaft, noch am selben Tag dem Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern überbracht, löst ein landesweites Haselmaus-Monitoring aus. Im März 2010 ziehen die Ranger des Biosphärenreservates Schaalsee mit 60 kleinen Holzkästen, die das Beobachten dieser Tierart erleichtern sollen, in den Wald hinaus. Der ebenfalls im Biosphärenreservat arbeitende Biologe Mathias lehnt die Leiter an den Baumstamm

und befestigt das neue Wohnungsangebot für Haselmäuse in sicherer Höhe. Wie Meisenkästen sehen die Nisthilfen aus, nur



Foto: M. Hippke



dass das Einschlupfloch sich auf der Rückseite befindet, damit kein Vogel es besetzen kann. Nun heißt es abwarten. Außerdem pflanzen Mitarbeiter des Biosphärenreservates Schaalsee haselmausfreundliche Sträucher wie Haselnuss, Brombeere und Wildrose. Im folgenden Juni und September bleiben die Kästen leer. Doch ein Jahr später, an einem kühlen Septembertag, steigt Matthias wieder auf die Leiter, um vorsichtig die Kästen vom Stamm zu nehmen. Mit einem Tuch verschließt er den Eingang, damit eventuelle Mieter nicht die Flucht ergreifen können. Auf dem Wald-

boden öffnet er den ersten Kasten – eine Fledermaus fliegt heraus. Im zweiten haben sich Wespen ein Nest gebaut. Aus dem dritten Kasten rollt ein kleines Knäul mit dichtem, glänzenden, orangefarbenem Pelz und buschigem Schwanz, die Augen fest geschlossen. Erst als Matthias die possierliche Haselmaus wieder sanft in den Nistkasten legt, schlägt sie kurz die schwarzen Knopfaugen auf. Es ist ein Freudentag. Auch der nächste Nistkasten ist bewohnt. Eine vierköpfige Familie hat es sich hier gemütlich gemacht. Alles schlummert, bis eines der Tiere plötzlich erwacht und pa-

nisch über den Arm des nicht weniger erschrockenen Biologen läuft. Erst am Hemdkragen bleibt es stehen – und döst weiter. Einer echten Maus wäre das nicht passiert. Die Haselmaus ist eben ein Bilch, eine Schlafmaus. Sie ist die kleine Verwandte des Siebenschläfers. An solch nasskalten Tagen wie diesen bleiben sie am liebsten zuhause. Sie verschlafen ohnehin einen großen Teil ihrer rund fünf Lebensjahre. Das spart Energie. Unsere kleine Haselmaus ist so müde, dass sie sich vom Biologen ohne zu zappeln wieder in den Nistkasten zurücksetzen lässt. Inzwischen hat sich

das komfortable Wohnungsangebot unter den westmecklenburgischen Haselmäusen herumgesprochen. Ist ja auch viel bequemer, vor Greifvögeln und Käuzen sind sie gut geschützt und die Mitarbeiter des Biosphärenreservates Schaalsee wissen immer, wo sich die Haselmäuse aufhalten.

**Biosphärenreservatsamt
Schaalsee-Elbe**

Wittenburger Chaussee 13
19246 Zarrentin
Tel. 038851/ 3020
Fax: 038851/ 30220
poststelle@bra-schelb.mvnet.de
www.schaalsee.de



Wer hat von dieser Haselnuss gefressen?

Im Herbst liegen häufig ganze und auch angefressene Haselnüsse unter den Büschen. Wenn man sich die Nussschalen genauer ansieht, lassen sich sogar die Tiere ermitteln, die an den Nüssen gefressen haben. Jeder kann hier selbst zum Naturforscher werden. Sind Nussschalen dabei, die auf das Vorkommen von Haselmäusen schließen lassen, melden Sie sich bitte im Landesumweltamt Güstrow.

Diese Nuss wurde von einem **Haselnussbohrer** angebohrt. Die Larve des Haselnussbohrers lebt in der Nuss. Wenn sie die Nuss ganz aufgefressen hat, bohrt die Larve ein kleines, rundes Loch in die Nussschale und zwingt sich durch das Loch nach draußen.



Diese Haselnuss wurde von einem **Eichhörnchen** aufgebrochen. Man findet keine Fraßspuren. Eichhörnchen halten die Nuss mit den Vorderpfoten fest und nagen ein kleines Loch hinein. Dort stecken sie die unteren Vorderzähne hinein und sprengen dann die Nussschale, die meist in zwei gleiche Hälften zerbricht.



Die untere Nuss wurde senkrecht zum Lochrand von **Mäusen** benagt.

Die **Rötelmaus** knabbert ein Loch in die Schale, steckt ihre Nase hinein und nagt mit den unteren Schneidezähnen von

außen nach innen. Dabei bleibt die Außenseite der Nuss unbeschädigt.

Auch die **Gelbhalsmaus** knabbert erst ein kleines Loch. Dann steckt sie ihre unteren Schneidezähne dort hinein und knabbert von innen nach außen. Die Nuss wackelt dabei und ihre oberen Schneidezähne hinterlassen an der Außenseite Nagespuren.



Rings um dieses sehr runde Loch finden sich zahlreiche Zahnspuren der **Haselmaus** entlang der Kante. Haselmäuse nagen ein kleines Loch in die Schale der Haselnuss und erweitern es entlang der Kante. So entsteht ein fast rundes Loch mit Zahnspuren parallel zum Rand.





Gründung: 1994

Größe: 355 km²



Weite Wälder, stille Seen sowie zahlreiche historische Kirchen, Klöster und Gutshäuser sind besondere Kennzeichen dieses Naturparks.

Im Gebiet gibt es 60 Seen, von denen der Krakower Obersee der größte ist. Über 400 km Rad- und Wanderwege sowie 280 km Reitwege bieten nicht nur gestressten Großstädtern vielfältige Urlaubserlebnisse. Außerdem lädt das Kultur- und Informationszentrum Karower Meiler mit einer Ausstellung zum Naturpark und vielen Veranstaltungen zum Besuch ein!

Naturpark Nossentiner/ Schwinzer Heide

Kobolde der Nacht

Katzen fressen bekanntlich Mäuse. Selbst Fledermäuse, die häufig mit Katzen unter einem Dach wohnen, bleiben davon nicht verschont. Fledermausexperte und Naturparkleiter Ralf hält in der einen Hand ein Braunes Langohr mit zeretzten Flughäuten. Die Ohren dieses versehrten Kerlchens sind fast

ebenso lang wie seine Flügel, das Fell ist ganz weich. In der anderen Hand hockt eine Zwergfledermaus mit gebrochenem Oberarm. Dieser Winzling, der zur kleinsten mitteleuropäischen Fledermausart gehört, ist bei seiner nächtlichen Jagd auf Insekten gegen die Windschutzscheibe eines Autos



geprallt. Nun werden die beiden geflügelten Säugetiere von den Mitarbeitern des Naturparks wieder aufgepäppelt. Ralf kann viele Geschichten aus dem Leben der Fledermäuse erzählen, zum Beispiel von den Gefahren, denen sie durch intensive Land- und Forstwirtschaft ausgesetzt sind. Er weiß von den alten Ängsten und Vorurteilen der Menschen gegenüber diesen seltsamen Wesen, die mit den Ohren sehen, mit den Händen fliegen und mit den Füßen kopfüber von der Decke hängen. Als Kobolde der Nacht hatte man ihnen lange Zeit magische Kräfte zu-

geschrieben und sie fälschlicherweise sogar mit Vampiren verglichen. Einst verteufelt und verjagt, drohen ihnen heute die Folgen der modernen Zivilisation. „Fledermäuse, die fast keine natürlichen Feinde haben, hatten es nie leicht mit den Menschen, auch weil sie gerne Zuflucht in menschlichen Behausungen suchen. „Durch die Sanierung von Kellern und Dachböden beispielsweise gehen viele traditionelle Fledermausquartiere verloren“, erzählt der Fledermauskenner dem interessierten Publikum. Der drohenden Quartiersnot der Fledermäuse begegnen die

Mitarbeiter im Naturpark Nossentiner/Schwinzer Heide mit einem eigenen „Wohnungsbauprogramm“. So haben zwei ausgediente Trafohäuser und über 20 ehemalige Armeebunker in Bos-sow, südlich von Krakow am See, eine sinnvolle neue Bestimmung erfahren. „Gegen die Wohnungsnot der Fledermäuse kann jeder etwas tun“, beendet Ralf seinen Vortrag im Karower Meiler. Eine ältere Dame in der ersten Reihe des Vortragsraumes hört dem Fledermausexperten besonders aufmerksam zu. Am nächsten Morgen klingelt im Naturpark das Telefon. „Junger Mann,

Was für den Fledermausschutz getan werden kann



Oft sind nur kleine Maßnahmen nötig, um den nützlichen Flattertieren ein sicheres und dauerhaftes Quartier zu bieten.

- (1) Blumenwiesen statt Rasen anlegen.
- (2) Alte Obstbäume erhalten und neue nachpflanzen.
- (3) Unterschlupfmöglichkeit (Holzverschalung, Mauerritzen, Dachboden, Kellergewölbe) erhalten bzw. schaffen.
- (4) Dachboden nicht mit giftigen Imprägniermitteln behandeln.
- (5) Künstliche Quartiere schaffen.

was kann ich für Fledermäuse tun?“ Ralf ist sofort in seinem Element. Man könnte zum Beispiel Fledermauskästen auf dem Gehöft anbringen. Naturschützer und Naturfreundin verabreden sich gleich für den nächsten Tag. Das große Bauernhaus ein paar Dörfer weiter umgibt ein blühender Garten. Schmetterlinge umschwirren Sommerflieger, Phlox, Prachtscharte und Lavendel. „Falter liebe ich ebenso wie Fledermäuse“, sagt die Frau mit dem großen Herzen für Tiere. Für das schöne Tagpfauenauge hat sie sogar eine Ecke voller Brennnessel stehen lassen. Der Fledermausmann möchte nachsehen, ob in dem alten Bauernhaus nicht doch schon Fledermäuse zuhause sind, und so steigen die beiden hinauf zum Dachboden. Knarrend schlägt die Dachluke um. Ralf schaltet seine Stirnlampe ein und schaut in die schmalen Ritzen an den Dachbalken. Schon bald entdeckt er die erste Fledermaus, die weit hinten in einem Spalt den Tag verschläft. Gerade will er die Hausbesitzerin auf den Untermieter aufmerksam machen, da bemerkt er ihr Entsetzen. Sie hat auf den Bodendielen zahlreiche Schmetter-

lingsflügel entdeckt. Auch vier Tagpfauenaugenflügel sind deutlich zu erkennen. Ralf kommt nicht umhin, ihr zu erklären, dass auch Schmetterlinge, insbesondere Nachtfalter, auf dem Speiseplan der Fledermäuse stehen. Was für eine Erkenntnis!

Doch klar ist auch, dass Fledermäuse und Schmetterlinge seit ewigen Zeiten miteinander leben und z. B. eine Mückenfledermaus zudem bis zu 60.000 Mücken im Jahr frisst und ein sicherer Indikator dafür ist, dass dieses Dach lange Zeit nicht mit toxischen Mitteln behandelt wurde. So lautet denn der weise Rat des Fledermausexperten, die bestehenden Fledermausquartiere zu erhalten, regelmäßig zu kontrollieren und in diesem Fall zuliebe der Schmetterlinge auf weitere Fledermauskästen am Haus zu verzichten. Die ältere Dame ist zufrieden. Sie wird die Fledermäuse



in ihrem Haus wohnen lassen und ihren Garten weiter so pflegen, dass sich viele Falter und andere Insekten am Nektar laben können.

Ralf freut sich über diesen Kompromiss und erzählt der Naturliebhaberin von einer älteren Dame in

einem anderen Naturparkdorf, auf deren Dachboden sich Zwergfledermäuse häuslich niedergelassen haben. Sie hat ihre Untermieter aus der Familie der Glattnasen, die nicht größer als ein Streichholz und nicht schwerer als ein Stück Würfelzucker sind, richtig lieb gewonnen. Ihr hatte der Fledermausexperte vom Naturpark empfohlen, eine große Plastikplane unter dem Fledermausquartier auszubreiten. Wenn die Fledermäuse das Sommerquartier verlassen, rückt Ralf mit Besen und Schaufel zum Reinemachen an. Was er zusammenkehrt, stopft die ältere Dame



sorgfältig in Mehl- und Zuckertüten. Der Fledermausmann hatte ihr aber geraten, aus hygienischen Gründen stets Handschuhe dabei zu tragen. „Ein Geschenk für Freunde“, sagt die 90jährige verschmitzt, als sie den wertvollen Fledermausguano eintrütet. Sie ist ganz bei der Sache und lächelt. Dass diese phosphatreiche Masse ein hervorragender Pflanzendünger ist, weiß der Fledermausexperte schon lange. Dass es im Naturpark Menschen gibt, die diesen Fledermausdünger so gezielt nutzen, war ihm neu. Zur Belohnung für seine Hilfe drückt ihm



*Tagpfauenauge,
Foto: U. Steinhäuser*

die ältere Dame stolz ein Tütchen „Fledermausdünger“ in die Hand. Doch da klingelt schon wieder das Telefon, der Fledermausexperte wird dringend im Büro zurück erwartet, denn hier warten noch ganz andere Aufgaben auf ihn.

**Landesamt für Umwelt,
Naturschutz und Geologie (LUNG)
Mecklenburg-Vorpommern
Naturpark Nossentiner/
Schwinzer Heide**

Ziegenhorn 1
19395 Plau am See OT Karow
Telefon: 038738/ 73900
Fax: 038738/ 739021
E-Mail: info-nsh@lung.mv-regierung.de
www.naturpark-nossentiner-schwinzer-heide.de

Warum heißt es, Fledermäuse fliegen mit den Händen?

Hier kann die Anordnung der Knochen bei Fledermäusen mit der bei Vögeln und Menschen verglichen werden.

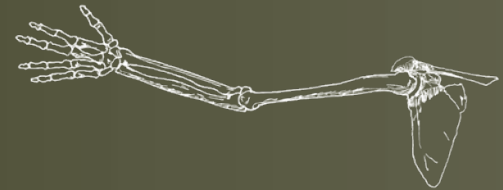
Zeichnungen: K. D. Jost, Foto: VDN / M. Podany (links), shutterstock.com (Mitte), J. Gast (rechts)



Hand, Finger Unterarm Oberarm



Hand, Finger Unterarm Oberarm
Elle, Speiche



Hand, Finger Unterarm Oberarm
Elle, Speiche





Gründung:
2004

Größe: 537 km²



Der im Hinterland der Ostseeküste gelegene Naturpark wird durch die natürlichen unverbauten Abschnitte der Haffküste sowie Haffwiesen, weite Waldkomplexe der Ueckermünder Heide, die Uecker- und Randow-Niederungen und die Brohmer Berge charakterisiert. Hier finden Naturliebhaber und gestresste Großstädter auch in der Hochsaison die ersehnte Ruhe. In Eggesin direkt am Bahnhof befindet sich das Besucherzentrum mit moderner interaktiver Ausstellung zum Naturpark.

Naturpark Am Stettiner Haff

Ein schlagkräftiges Brückenteam

Wind weht um den Riether Winkel und die Wolken ziehen grau und etwas tief an diesem Augustmorgen. Trotzdem steht interessiert eine kleine Freiwilligentruppe an der Hafenkante und schaut begeistert auf das Wasser. Junge Leute aus Frankreich, Russland, Serbien, der Tschechischen Republik, Taiwan, Korea und Deutschland, die hier an einem internationalen Workcamp teilnehmen.

„So, denn kommt mal alle“, bittet Bootsführer Ralf die Schar in den betagten eisernen Fischerkahn. Mit lautem Knattern und nicht ganz 250 Umdrehungen bringt der alte „Verdampfer“ die Ladung sicher auf den Weg über den Neuwarper See zum Riether Werder. „Jo, klingt wie Kartoffel, Kartoffel“, meint Johannes, Praktikant und Leiter des Camps, als Naturpark-Mitarbeiter Tors-



ten ihn nach dem Geräusch des Motors fragt. Gleichmäßig tuckernd schiebt sich der alte Heuer durch das vom Wind gekräuselte Wasser. Das Inselpanorama rückt näher und näher. Nach einem Kilometer ist das Ziel „Riether Werder“, Deutschlands nordöstlichste Vogelschutzinsel, erreicht. Das rund 80 ha große, flache Eiland hat kaum markante Erhebungen. Nur die von der einstigen Besiedlung zeugende Ruine eines alten Bauerngehöfts thront auf einer Anhöhe der nahezu baumlosen Insel wie die pommersche Variante eines südenglischen Geisterschlusses.

Der Bootsführer richtet sich wie immer nach Wind und Wellen, drosselt den Motor und bringt seine Fracht auch diesmal sicher ans Ziel. Erwartungsvoll gehen die Campsteilnehmer mit dem mitgebrachten Werkzeug an Land. Die Naturpark-Mitarbeiter Klaus und Torsen folgen ihnen. Während Bootsführer Ralf sich dem Traktor für die Mäharbeiten auf der Insel zuwendet, gehen alle anderen zu ihrer Baustelle. Nur das wechselnde Küchenteam ist wie immer „zu Hause“ geblieben, um die Verpflegung des Tages sicherzustellen. Neben dem alten Windrad und einem Pum-

penhäuschen angekommen, stehen die Jugendlichen bereits gedanklich vor ihrer eigenen Brücke, die sie geplant als landwirtschaftliche Überfahrhilfe über einen 5 m breiten Entwässerungskanal schlagen wollen. Damit wird der östlichste Teil des Riether Wenders mit dem Hauptteil der Insel derart verbunden, dass die alljährlichen für die Brutvögel wichtigen Pflegearbeiten des Grünlandes auch wirklich möglich sind. Die jungen Freiwilligen sind arbeitstechnisch durch die Mitarbeiter des Naturparks bestens vorbereitet und hoch motiviert. Vor ihnen ragen schwere,



meterlange Lärchenhölzer als zukünftige Tragpfeiler der wichtigen Inselbrücke aus dem Wasser. „Wie habt ihr denn die da reingekriegt“, fragt Camp Teilnehmerin Diana Mitarbeiter Torsten. Der holt zunächst tief Luft und wiederholt die Frage: „Ja, wie haben wir die da reingekriegt. Weiß gar nicht, wie ich euch das erklären soll“, führt er in etwas gebrochenem, aber für alle verständlichen Englisch fort, „Ihr habt sicher noch nie was vom „Frohnauer Hammer“ gehört? Dieses alte Bauwerk steht in Sachsen. Dort setzen große Wasserräder schwere Schmiedehämmer in Bewegung.“ Von



Foto: T. Dimpse

dort hätte man sich ein bisschen was abgeguckt, da sich moderne und schwere Technik für das Rammen der Pfeiler mit kaum vertretbarem Aufwand zur Insel herüber bringen ließe. Als Brückenbauer müsse man sich auch mal etwas einfallen lassen. Er schaute immer noch in verdutzte Gesichter bis Diana schließlich vorschlägt, die ganze Sache einmal praktisch vorzuführen. Tatkräftig wird also angepackt. Aus leichteren Hölzern wird eine Standfläche an der Pfahlreihe geschaffen. Zwischen ihnen fixieren die Mitarbeiter das Ende eines langen schweren Kantholzes. Das andere Ende wird nun über den potenziellen Pfahl des Widerlagers bugsiiert. Dabei geht Torsten auf das Hilfsgerüst, um das Kantholz von der Mitte zu halten und bittet Maxim, das andere Ende hoch zu heben und auf den Pfahl fallen zu lassen. Das hat gesessen, ein paar Zentimeter sinkt er in den Boden ein! Gleich noch einmal, hochheben und fallenlassen. Freude macht sich breit, der Teamgeist wächst, die anderen wollen auch. Das Prozedere wird beim nächsten Pfahl wiederholt. Es ist genug für alle da, mit einem Frohnauer Hammerstiel.





Seit mehreren Tagen setzen die Jugendlichen nun zur Insel über. Sie haben eine Aufgabe, ein gemeinsames Ziel. Schließlich stehen alle Pfähle, der Boden wird angeglichen, die Längsträger sind angebracht, die Beplankung wird aufgenagelt. Dann wird als feierlicher Akt der letzte Nagel eingeschlagen. Geschafft! Aus der bunten internationalen Freiwilligentruppe ist ein gemeinsam agierendes Brücken-Team 2011 geworden. An dem neuen Bauwerk wird der die Insel pflegende Förderverein für Naturschutzarbeit Uecker-Randow Region e.V. sicher noch sehr lange Freude haben.

Und nicht zuletzt profitieren auch viele seltene Brutvögel von dem naturschutzgerecht gepflegten Inselgrasland. Alles in allem ging Ende August 2011 ein gelungenes, von der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung gefördertes Camp zu Ende, welches eines der bisher bemerkenswertesten Jugendprojekte im Naturpark Am Stettiner Haff zum Inhalt hatte. Alle Teilnehmer hatten das Gefühl unter dem Motto „*Youth action for a common future*“ einen Teil zur Zukunft beigetragen zu haben. Sie überzeugten durch Kreativität, Teamgeist, Freundschaft und vieles andere mehr. Etwas Sinnvolles für

eine gute Sache getan zu haben, erweiterte ihren Blickwinkel und förderte die Handlungskompetenz der Freiwilligen.

**Landesamt für Umwelt,
Naturschutz und Geologie (LUNG)
Mecklenburg-Vorpommern**

Naturpark Am Stettiner Haff

Am Bahnhof 4-5

17367 Eggesin

Tel.: 039779/ 2968 10

Fax: 039779/ 2968 17

info-ash@lung.mv-regierung.de

www.naturpark-am-stettiner-haff.de

Der **Riether Werder** (ca. 80 ha) ist die nordöstlichste Vogelschutzinsel Mecklenburg-Vorpommerns. Die Insel ist seit 1990 Teil des Naturschutzgebietes „Altwarper Binnendünen, Neuwarper See und Riether Werder“. Bisher wurden 185 Vogelarten, davon mehr als 50 als Brutvögel, auf der Insel nachgewiesen. Der Riether Werder beherbergt mit mehr als 10.000 Brutpaaren Deutschlands größte Lachmöwenkolonie.

Foto: K. Paulig



Regelmäßig werden Lachmöwen beringt, um mehr über das Leben, die Zugwege und das Verhalten der Vögel zu erfahren. Die Karte zeigt, wo auf dem Riether Werder beringte Lachmöwen bisher wiedergefunden wurden.

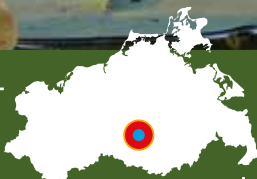


Foto: F. Joisten



Gründung: 1990

Größe: 322 km²



Der Müritz-Nationalpark ist eine Welt aus glitzernden Wasserflächen und kleinen verwunschenen Waldseen, sanften Hügeln und geheimnisvollen Mooren, der lichten Freundlichkeit von Kiefernwäldern und dem feierlichen Halbdunkel hallenartiger Buchen. Während der Nationalpark im Westen bis an die Müritz, Deutschlands größtem Binnensee, heranreicht, lockt er seine Besucher im östlichen Teil in die Tiefe der alten Buchenwälder des UNESCO-Weltnaturerbes bei Serrahn. In der kontrastreichen Landschaft sind See- und Fischadler, Rothirsche, aber auch scheue Tiere wie die Rohrdommel zuhause.

Müritz-Nationalpark

Spuren im Schnee

Gerade haben sich Frank-Uwe und Berit zu den letzten Abendnotizen an den Schreibtisch gesetzt, da klingelt das Handy. „Ein Waschbär ruft an.“ Er ist im dichten Buchenwald in eine Falle gelaufen. Darauf haben die beiden Waschbärenexperten nur gewartet. Sie bestückten die Fallen mit Mobiltelefonen, die automatisch jeden Fang melden, damit kein Waschbär länger als eine

halbe Stunde auf ihre Ankunft warten muss. Sie ziehen ihre Jacken an, steigen ins Auto und fahren durch den Winterwald, bis dichtes Unterholz den Weg versperrt. Weiter geht es zu Fuß. Stirnlampen erhellen den holprigen Weg. Schließlich ist das Ziel erreicht. Der posierliche Räuber mit Knopfaugen und schwarzer Gangstermaske hockt, von Katzentrockenfutter angelockt, ängst-



lich in der Holzkastenfalle. Damit er die folgenden 50 Minuten gut übersteht, gibt Berit ihm eine Betäubungsspritze. Die beiden Biologen vermessen den etwa katzen großen Kleinbären, bestimmen Geschlecht und Alter, nehmen Gewebeproben für eine Genuntersuchung, markieren das Tier mit Ohrmarken und Mikrochip und legen ihm zusätzlich ein UKW-Sendehalsband an. Schließlich fotografieren sie den Waschbären noch, bevor sie ihn in eine dunkle und sichere Kiste legen. Nach etwa drei Stunden klettert der kleine Kerl durch die Klappentür aus dem Kasten. Er reckt

Foto: R. Vitt

seine Nase in die frische Winterluft, wobei die langen Barthaare zittern, und läuft schnell davon in die Freiheit. Die Feldforscher vom Projekt „Waschbär“ aber haben ihn ab jetzt „auf dem Schirm“; sie können ihn und seine bereits besenderten Artgenossen von nun an jederzeit orten. Sie interessieren sich für das Verhalten des ursprünglich in Nordamerika beheimate-



ten Raubsäugers. Waschbären breiten sich in ganz Deutschland immer weiter aus. Ihre ungeheure Anpassungsfähigkeit hilft ihnen dabei. Die Waschbären, die in den 1990er Jahren erstmals auch im Mürzt-Nationalpark beobachtet wurden, stammen vermutlich aus der Umgebung von Berlin. In den letzten Weltkriegstagen waren dort Waschbären aus einer Pelztierfarm entwichen, die sich anschließend in der freien Wildbahn behaupteten, vermehrten und



ausbreiteten. Darüber, wie sich der Waschbär bei uns zurechtfindet und welche Auswirkungen die Anwesenheit dieses Neubürgers auf die heimische Natur hat, weiß man noch vergleichsweise wenig. So wurde der Müritz-Nationalpark in den frühen 2000er Jahren für einige Jahre zum Freilandlabor für das Feldforschungsprojekt „Waschbär“. Zwei wichtige Gründe sprachen für den Nationalpark. Erstens, der natürliche Lebensraum ist hier in der Umgebung von Serrahn ganz besonders vielfältig und zweitens leben die Tiere hier weitestge-

hend ungestört, so dass ihr Verhalten dem natürlichen noch am nächsten sein dürfte.

Die markierten Waschbären sollen nun helfen, Wissenslücken rund um die Waschbären in ihrer neuen Heimat zu schließen. Die Forscher sind nahezu täglich im Gebiet unterwegs. Vom Goldenbaumer Mühlenteich kommen in den folgenden Tagen auffallend kontinuierliche Signale von einem männlichen und einem weiblichen Waschbären.

Es ist Februar. Eine gute Zeit, endlich einmal eine ganz besondere Facette im Sozialleben der Waschbären zu stu-



dieren: das Paarungsverhalten. Denn obwohl inzwischen mehr als eine halbe Million Waschbären in Deutschland unterwegs sind, weiß man noch wenig von ihren Lebensgewohnheiten. Per Gen-Analyse haben die Biologen zwar bereits herausgefunden, dass bei manchem Weibchen der Nachwuchs ein und desselben Wurfes von unterschiedlichen Vätern stammt – im Gegensatz zur bisher herrschenden Meinung, nach der ein Weibchen sich nur mit dem jeweils dominanten Rüden paart. Nicht nur die Männchen, auch die Weibchen tauschen offensichtlich öfter mal den

Partner. Gesehen hat das bisher aber noch niemand. Mit einer Fotofalle im Gepäck brechen Frank-Uwe und Berit an einem schönen sonnigen Wintermorgen auf. Der kleine Goldenbaumer Mühlenteich ist zugefroren. Ein zartes Muster aus Tierspuren durchbricht die dünne Schneefläche auf dem dicken Eis. Die erste Warmperiode in diesem bitteren Winter im Jahr 2011 hat den Schnee leicht angetaut. Die feuchte Oberfläche ist eine ideale Grundlage für Abdrücke der Laufspuren von Fischotter und Marder, Fuchs und Mink, Reh und Wildschwein. Kreuz und

quer folgt Frank-Uwe den Trittsiegeln auf der glitzernden Schneedecke. Auch die Waschbären waren äußerst aktiv in dieser Nacht. Berit jubelt: Vor der Eiche am Schilfrand des Seeufers konzentrieren sich die Waschbärenspuren - Abdrücke wie von Kinderhänden. Vorsichtig befestigen die beiden Experten die selbstauslösende Kamera am Baum. Als sie am nächsten Morgen wieder an der Eiche am Mühlenteich ankommen, ist die Eisfläche an der Böschung aufgebrochen. Was war in dieser Nacht geschehen? Sie wechseln den Chip und eilen neugierig zurück in ihre



Arbeitsräume, um die Filmaufnahmen auszulesen. Aber was ist das? Das sind doch keine Waschbären! Das sind doch eindeutig Biber, ja und die Biber paaren sich! Verdutzt schauen sie auf den Monitor. Berit lacht. Erhofft hatten sie sich Einblicke in das Liebesleben der Waschbären. Stattdessen sind ihnen nun wohl die Nachbarn von Familie Waschbär am Eichenbaum vor die Linse gekommen. Die Forscher schicken die

Aufnahmen zu den Biber-Forschern in Sachsen-Anhalt. Von dort kommt postwendend riesiger Jubel. Dem Waschbären-Team sind an diesem

Tag zwar keine spektakulären Waschbäraufnahmen gelungen, dafür aber die ersten Bilder einer Biberpaarung in Deutschland in freier Wildbahn. Für die Fachleute eine echte Sensation. Auch den Medien ist dies eine Meldung wert. Die eher nüchterne Berichterstattung im NDR nimmt dann sogar Stefan

Raab in einer seiner Sendungen aufs Korn. So verhelfen die Biber dem Müritz-Nationalpark zu unverhoffter bundesweiter Aufmerksamkeit.

www.projekt-waschbaer.de

Nationalparkamt-Müritz
Schlossplatz 3
17237 Hohenzieritz
Tel.: 03 98 24/ 2 52 0
Fax: 03 98 24/ 2 52 50
poststelle@npa-mueritz.mvnet.de
www.mueritz-nationalpark.de

Wo liegt die ursprüngliche Heimat dieser Neubürger?



Zeichnungen: K. D. Jost

① **Europäischer Mufflon** (Sardinien, Korsika) | ② **Marderhund** (östl. Sibirien, China, Japan) | ③ **Bismar** (Nordamerika) | ④ **Waschbär** (Nordamerika) | ⑤ **Damhirsch** (Mesopotamien)



Gründung:
1997



Größe: 347 km²

Im eiszeitlich geprägten Naturpark mit vielen Seen, Wäldern und versteckten Mooren kommt neben See- und Fischadler auch der seltene Schreiadler (Pommernadler) vor. Seinen Lebensraum hat dort ebenfalls der Fischotter. Er steht für intakte Natur und saubere Gewässer. Einzigartig ist zudem der älteste deutsche Buchenwald - die „Heiligen Hallen“. Er erhielt seinen Namen von den hohen Stämmen, die an gotische Kirchbauten erinnern. Bekannt ist der Naturpark schließlich auch durch den Dichter Hans Fallada, der in Carwitz bei Feldberg lebte und arbeitete.

Naturpark Feldberger Seenlandschaft

Aalfred und der Adlermann

Fred schnallt die Steigeisen an. Schritt für Schritt erklimmt er den hohen Fichtenstamm. Nadeln pieken und kratzen, an den Händen klebt Harz. Wind zaust den Wipfel. Dort, wo der Baumstamm nur noch so dick wie der Oberarm eines Mannes ist, bleibt der passionierte Ehrenamtler stehen und fühlt sich beinahe wie ein Vogel. Begeistert lässt er seinen Blick über die grünen Ufer und die glit-

zernde Wasserfläche des Breiten Luzins, welcher der drittiefste See Mecklenburg-Vorpommerns ist, schweifen. Was für ein Ausblick! Freier Anflug von allen Seiten. „Wenn ich ein Fischadler wäre, ich würde hier einziehen“, jubelt Fred. Aber Fischadler brüten seit über 50 Jahren nicht mehr an diesem See. Zwar wimmelt es nur so an Fischen in den Gewässern des Feldberger Seengebie-



Foto: VDN/W. Rave

tes, doch fehlt es an frei stehenden, hohen alten Bäumen, auf denen Fischadler bevorzugt ihre Horste bauen. Fred, der schon als Kind die gefiederten Bewohner seiner Heimat beobachtet hat, ist es eine Herzensangelegenheit, den heimischen Vögeln zu helfen, die, wie die Fischadler, kaum noch natürliche Nistmöglichkeiten finden und andernorts schon auf Strommasten umsiedelten. Gezielt setzt er die Säge an, um danach auf den Querästen der geköpften Fichte das Fundament einer „Fischadlerwohnung“ zu legen. An langen Seilen werden dicke Knüppel nach oben gezogen,

bis die Plattform einen Durchmesser von etwa 1,20 m und eine Höhe von 30 cm misst. Das Gehölz muss fest mit Draht verknüpft werden. Nun noch etwas trockenes Gras als Brutmulde gelegt – und das lange Warten auf den Fischadler beginnt. 9 Jahre lang beobachtet Fred den künstlichen Horst. Umsonst, das Nest bleibt leer. An einem Vormittag im März des Jahres 2000 macht er sich wieder auf den Weg. Die Luft ist noch kühl, doch die Buschwindröschen unter den

Buchen duften tausendfach nach Frühling. Als Fred zu seiner Fichte hinüberschaut, bleibt ihm das Herz fast stehen. Er traut seinen Augen kaum. Auf dem Nestrand sitzt ein Vogel. Noch bevor der Adlerfreund das Fernglas zücken kann, um einen eventuellen Interessenten für seine „Adler-Immobilie“ auszumachen, ertönt in der Luft das hohe Fiepen des Fischadlermännchens. Im Schnabel trägt der stattliche Vogel einen Zweig als untrügliches Zeichen für seinen Entschluss, diesen Rohbau zum „Liebesnest“ auszubauen. Fred ist glücklich. Also hat er sich doch nicht geirrt: Der





Fischadler, Foto: A. Boss

Standort am Seeufer ist gut gewählt. Bald zieht das majestätische Vogelpaar die ersten jungen Fischadler auf. Die Brutzeit dauert etwa 40 Tage. Nach 7 Wochen kann Fred den Jungvögeln bei den ersten unbeholfenen Flugübungen am Nestrand zuschauen. Dann der erste freie Kurzflug über die Baumwipfel. Es ist geschafft. Gut Ding will eben Weile haben, denkt Fred zufrieden. Als der ehrenamtliche Naturschutzwart im Oktober des folgenden Jahres nach dem rechten schauen will, die Fischadler sind längst in ihrem südlichen Winterquartier, tauchen am Himmel Seead-

ler auf. Scheinbar schwerelos schweben die großen Vögel über den See. Plötzlich stürzt einer vom Himmel und fliegt mit der ganzen Wucht seines Körpers in eine Baumkrone. Fred hört es krachen. Holz splittert. Der Adler hat sich mit seinem Körper gegen einen trockenen Ast in der Baumkrone geworfen. Anschließend trägt er in seinen Klauen den abgebrochenen, fast 2 m langen Ast zum Fischadlernest. Der Grundstock für eine neue Homestory am Breiten Luzin ist gelegt. Und zum zweiten Mal bleibt Fred das Herz vor Glück fast stehen. Es ist der Beginn einer wunderbaren

Freundschaft. Im April 2002 kommen die ersten Seeadlerjungen zur Welt. Immer wieder fährt Fred mit seinem Boot zum Breiten Luzin hinaus. Heute nimmt der ehrenamtliche Naturschutzwart auch Urlauber, Vogelfreunde und Fotografen mit auf seine Adler-Tour. „Fast zwei Jahre hat es gedauert, bis ich mit meinen Futtertricks das Vertrauen dieser äußerst scheuen Vögel gewinnen und die Fluchtdistanz verringern konnte“, erzählt er seinen Gästen. Er wirft einen toten Fisch, den er als Futter für den Greifvogel mitgebracht hat. Der Fisch treibt auf der Wasseroberfläche.

„Koom, hol Dir den Aal“, Freds Stimme schallt über den See. Er wirft den Fisch über Bord seines Elektro-Bootes und aus den Baumwipfeln am Ufer des Breiten Luzins gleitet der Seeadler in den blassblauen Morgenhimmel. „Psst, jetzt kein Wort“, warnt der Adler-Mann. Atemlose Spannung, selbst Bootshund Benny verharret regungslos. Plötzlich stürzt sich der Greifvogel nur etwa 10 m entfernt auf seine Beute und schwingt sich, den Fisch in seinen Klauen, wieder in die Lüfte. „Mein Aalfred“ - so hat Fred seinen Adler liebevoll getauft - entfährt es dem glücklichen Naturfreund nicht ohne Stolz, während er sich über die Adlerfeder an seinem Lederhut streicht. Das Seeadler-Catering ist inzwischen weit über die Grenzen des Naturparks Feldberger Seenlandschaft hinaus bekannt. So mancher Tierfotograf verdankt die eine oder andere spektakuläre Aufnahme der Ausdauer und Geduld des Naturfreundes. Inzwischen hat Fred in enger Abstimmung mit dem Naturpark fast ein Dutzend neuer Kunst-Nester angelegt. Sehr zur Freude aller nahmen nicht nur Fischadler, sondern auch andere seltene Großvögel wie Schwarzstorch und Wanderfalke

die zusätzlichen Nistplatzangebote des Adlerfreundes an. Heute arbeitet Fred als Naturführer im Naturpark Feldberger Seenlandschaft, einem der wasserreichsten und am dünnsten besiedelten Gebiete Deutschlands, das für seine Adler bekannt ist.

**Landesamt für Umwelt, Naturschutz
und Geologie (LUNG)
Mecklenburg-Vorpommern
Naturpark Feldberger
Seenlandschaft**

Strelitzer Straße 42
17258 Feldberger Seenlandschaft
(OT Feldberg)
Tel.: 039831/ 5278 0
Fax: 039831/ 5278 9
info-fsl@lung.mv-regierung.de
www.naturpark-feldberger-
seenlandschaft.de

Foto: L. Wölfel



Foto: Wölle



Seeadler

Größe: größter heimischer Greifvogel

Aussehen: Gefieder graubraun, Altvögel mit weißem Schwanz

Flugbild: breite, brettartige Flügel, Flügelspanne bis 2,40 m

Nest: auf alten Bäumen versteckt im Waldesinneren

Jagd: Nahrungsopportunist – Wasservögel, Säuger, Fisch und vor allem auch Aas

Zug: Standvogel, verbringt den Winter im heimischen Revier

Bestand in M-V: > 350 Brutpaare, Bestandsentwicklung positiv, Mecklenburg-Vorpommern hat 2016 die meisten Seeadler-Brutpaare in Deutschland.

Foto: M. Wolke



Fischadler

Größe: mittelgroßer Greifvogel

Aussehen: Gefieder kontrastreich dunkelbraun und weiß

Flugbild: hell und schmalflügelig, Flügelspanne 1,50-1,70 m

Nest: frei stehende hohe Bäume und Masten von Energiefreileitungen

Jagd: stoßtauchend, Beute: nahezu ausschließlich Fische

Zug: Zugvogel, verlässt das Land im September und kehrt im April zurück, überfliegt während des Zuges auch das Mittelmeer, verbringt den Winter in Afrika

Bestand in M-V: >180 Brutpaare, Bestandsentwicklung positiv

Foto: C. Rohde



Schreiadler

Größe: kleinste heimische Adlerart

Aussehen: Gefieder braun

Flugbild: bussardähnlich, aber typ. brettartige Adlerflügel, Flügelspanne 1,50-1,70 m

Nest: versteckt in mittelhohen Feuchtwäldern

Jagd: vorzugsweise Bodenjagd (zu Fuß auf kurzrasigen Wiesen), Beute: Kleinsäuger, Vögel, Amphibien

Zug: Zugvogel, verlässt das Land im September und kehrt im Mai zurück, Thermiksegler, der auf dem Zug große freie Wasserflächen (Mittelmeer) meidet, verbringt den Winter im südlichen Afrika

Bestand in M-V: ca. 90 Brutpaare, Bestandsentwicklung negativ, stark gefährdet



Gründung: 1997 als länderübergreifendes UNESCO-Biosphärenreservat und seit 2015 UNESCO Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe M-V

Größe: 461 km²

Unweit der Elbmetropole Hamburg zwischen der Fliesenstadt Boizenburg und der Festungsstadt Dömitz durchströmt der vergleichsweise naturnahe Elbstrom als drittgrößter Fluss Deutschlands mit seinen zahlreichen Nebenflüssen und steilen Elbuferhängen das kilometerbreite Elbetal. Vom Herbst bis Frühjahr beeindruckt durchziehende Kraniche und Tausende nordische Rastvögel und im Sommer lohnen Ausflüge auf dem Elberadweg und die sandigen Binnendünen.

UNESCO Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe Mecklenburg-Vorpommern

Otter-Moni

Herbstnebel hüllen die Holzbrücken über den Wassergräben rings um Boizenburg in dunstige Schleier. Die Linden auf der Wallpromenade haben ihr Laub verloren, schwarz zeichnen sich ihre Äste am eisgrauen Himmel ab. Eine Szenerie wie aus einem Novemberkrimi. Da tauchen auch schon zwei

verdächtige Gestalten auf. Die Kapuzen ihrer Wetterjacken tief in die Stirn gezogen, schleichen sie leicht geduckt mit Stöcken in der Hand durch den Nieselregen. Immer wieder bleiben sie stehen. Sie stochern auf dem Erdboden herum und schurren mit den Füßen im Gras. Was tun die da? Suchen sie einen



Schatz? Auch dem Angler am Ufer-
rand ist das nicht ganz geheuer. Moni
und Renate aber, die beiden regenfest
eingemummelten Rangerinnen des
Biosphärenreservates Flusslandschaft
Elbe M-V, haben für ihn keinen Blick.
Die Augen unverwandt nach unten
gerichtet, wandern sie weiter am Ufer
entlang. Moni bückt sich über einen
Stein und fixiert darauf die grauen Krü-
mel einer seltsamen Masse als wären
es Goldklümpchen. Dann spießt sie ein
längliches fingerdickes Etwas voller
Fischschuppen und Gräten auf den
Stock, betrachtet es mit Kennerblick

Foto: K. Didt

und hält es sich unter die Nase. Dem
Fund muss Wohlgeruch entströmen,
denn mit zufriedener Miene trägt Moni
etwas in ihr Notizbuch ein. Der Angler
wundert sich, kopfschüttelnd beobach-
tet er die beiden, die immer weiter den
Grabenrand entlang pirschen,
bis er sie aus den Augen
verliert. Still ist es. Die bei-
den Frauen lassen sich zur
ersten Frühstückspause
auf einen Baumstamm nie-
der. Da dringt ein kräftiges
Schmatzen an Monis Ohr. Das
wird doch wohl nicht...? Moni

schielt zu Renate herüber, doch die hat
ihre Brote noch nicht einmal ausge-
packt. Da - wieder dieses Schmatzen.
Jetzt halten beide inne und lauschen
gebannt. Das Geräusch kommt vom
Flussufer her, irgendwo dort hinter dem
Gebüsch muss etwas sein, das ebenfalls
Frühstückspause macht. Vielleicht ein
Wildschwein? Mit leisen Schritten

nähern sie
sich dem
Ufer. Nur
etwa
10 m
entfernt





liegt bäuchlings ein Tier mit kleinen Augen, runden Ohren sowie dichtem Fell, Schwimmhäuten zwischen den Zehen und einem langen, spitz zulaufenden Schwanz: Ein kapitaler Fischotter. In seinen Vorderpfoten hält er einen silbrigen Fisch, den er genüsslich von Kopf bis Schwanz auffrisst. Seine langen, kräftigen Barthaare, die ihn selbst im trübsten Wasser Nahrung erspüren lassen, vibrieren bei jedem Biss. Ein Anblick wie aus dem Bilderbuch. Moni wagt es nicht, sich zu bewegen, denn einen Fischotter aus der Nähe zu sehen, ist selbst für die Rangerinnen, die auf ihren Fischotter-Monitoring-Touren viele Gräben und Bachläufe absuchen, ein seltener Anblick. Der scheue Wassermarder ist dämmerungs- und nachtaktiv und entzieht sich zumeist geschickt ihren Blicken. Nur seine Ausscheidungen finden sie dann noch an exponierten Stellen auf Sandhaufen, Steinen oder Baumstämmen. Solch eine direkte Begegnung mit einem Fischotter ist ein Glücksmoment. Wie gerne hätte Moni jetzt den Fotoapparat geholt. Stumm schauen die beiden Naturschützerinnen auf das Tier, dem ihre



Fürsorge gilt, bis die temperamentvolle Moni übermütig ruft: „He alter Geselle, schön Dich zu sehen“. Da läuft der flotte Otter davon. Langsam lichtet sich nun auch der Nebel. In den Fachwerkhäusern am inneren Wallgraben erwacht das Leben, die ersten Spaziergänger flanieren über den Wall zwischen den beiden Wassergräben. „Haben Sie etwas verloren?“, fragt besorgt ein Passant die beiden Frauen, die nun wieder mit ihren Stöcken den Boden absuchen. „Nein, ich suche nur etwas“. Monis Antwort kommt automatisch, denn

sie hat wieder eine frische Lösung entdeckt und ist erstaunt darüber, dass sich der Fischotter sogar in solcher Menschennähe bei seinem „Geschäft“ nicht stören lässt. Vor 25 Jahren hätte auch kein Fischotter, der klare, fließende Gewässer braucht, in den damals noch belasteten Wallgräben sein Frühstück gefischt. „Na, was suchen Sie denn? Kann ich Ihnen helfen?“, reißt

der neugierige Spaziergänger Moni aus ihren Gedanken.

Sie schaut ihn groß an und Renate kichert leise. „Na ja. Also eigentlich habe ich es gerade gefunden“, Moni stottert ein wenig und zeigt auf einen schwarzen Klecks, mit dem der Fischotter sein Revier markiert hat. Der Spaziergänger sieht Moni verständnislos an. Mit einem Fingerzeig auf den



Foto: J. Evert



Schriftzug „Biosphärenreservatsamt Schaalsee-Elbe“ auf ihrer Jacke, lüftet sie endlich das Geheimnis. „Unsere Stöcke sind sozusagen unsere Wünschelruten, mit denen wir die Losungen und Markierungen von Fischottern aufspüren. Diese verraten uns ihre Reviere und Wanderwege“. Sie erzählt davon, dass ein Fischotter in einer Nacht bis zu 30 km zurücklegen kann. Dass dabei immer wieder Straßen gekreuzt werden im besiedelten Land, sei unvermeidlich. „Die größten Feinde der Fischotter sind Autos“, ergänzt Renate. Fischotter haben Angst, enge Brücken schwimmend zu unterqueren, sie laufen lieber trockenen Fußes an der Uferböschung entlang. Können sie das nicht, weichen sie auf die Straße aus. Ein Umweg mit oft tödlichem Ausgang. Wenn man nun aber die Wanderstrecken der Fischotter kennt, kann man ihnen beispielsweise mit künstlich angelegten Otterstegen entlang der Flussufer helfen. Im Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe M-V hatte man schon etliche Brücken ottertauglich umgerüstet. Der Passant ist sichtlich beeindruckt vom hiesigen Engagement für den Fischotter, der nur

in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern flächendeckend vorkommt, jedoch an anderen Stellen in Deutschland gänzlich fehlt. Bei der Suche nach Fischotter-Losungen möchte er den beiden erfahrenen Mitarbeiterinnen des Biosphärenreservates dann aber nicht helfen. Moni und Renate winken zum Abschied. Sie müssen weiter Richtung Elbdeich zur Sudemündung. Es gibt heute noch viel zu tun.

Biosphärenreservatsamt Schaalsee-Elbe

Wittenburger Chaussee 13

19246 Zarrentin

Tel. 038851/ 3020

Fax: 038851/ 30220

poststelle@bra-schelb.mvnet.de

www.elbetal-mv.de

Wie kommt der Fischotter am sichersten von seinem Ruheplatz zum Teich?

Zeichnungen: K. D. Jost nach einer Idee von I. Brützke





Impressum

Herausgeber:

Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt
Mecklenburg-Vorpommern
Paulshöher Weg 1
19061 Schwerin
Tel.: 0385-588 0
Fax: 0385-588 6024
E-Mail: poststelle@lm.mv-regierung.de
<http://www.lm.mv-regierung.de>

Konzept:

Dr. Petra Krohn

Text: Hanne Bahra

Titel: Sonnentau, Udo Steinhäuser

Portraitfoto: Fotostudio Berger, Schwerin

Redaktion:

Landesamt für Umwelt, Naturschutz und
Geologie Mecklenburg-Vorpommern,
Dez. 220, Bereich Öffentlichkeitsarbeit und
Nationale Naturlandschaften M-V

Layout:

Produktionsbüro TINUS, Schwerin
www.tinus-medien.de

Druck:

HAHN Direktmarketing GmbH
www.druckerei-hahn.de

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID 53264-1709-1002

2. leicht veränderte Auflage 2017

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt Mecklenburg-Vorpommern unentgeltlich abgegeben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

